



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung



Initiative
Ländliche Infrastruktur

„Menschen und Erfolge“ Wettbewerb 2011-2013

Aktiv für ländliche Infrastruktur



DStGB
Deutscher Städte-
und Gemeindebund



DEUTSCHER
LANDKREISTAG



ZDH
ZENTRALVERBAND DES
DEUTSCHEN HANDWERKS



BVR

„Menschen und Erfolge“ Wettbewerb 2011-2013

Aktiv für ländliche Infrastruktur

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“	6
Bürgerschaftliches Engagement für ländliche Infrastruktur	12
Strategien im demografischen Wandel	22
Unterwegs in ländlichen Räumen	32
Jugendliche in ländlichen Räumen	42
Zu Hause in ländlichen Räumen	48
Ausblick	58



Editorial

Editorial

Die ländlichen Räume stehen vor großen Herausforderungen. Deshalb hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010 die „Initiative Ländliche Infrastruktur“ gestartet, die eine Vielzahl seiner Maßnahmen für die Stärkung der ländlichen Räume bündelt. Insbesondere setzt die Initiative auf die regionalen Potenziale sowie die Ideen und die Mitwirkung der Bürger vor Ort. Vielfach ehrenamtliche Arbeit findet hier die notwendige Anerkennung.

Ein wesentlicher Baustein der Initiative ist der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“. Mit diesem Wettbewerb werden innovative Ideen und Projekte für eine nachhaltige Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum ausgezeichnet. Wie die bislang eingereichten Wettbewerbsbeiträge zeigen, gibt es zahlreiche Menschen in den ländlichen Regionen, die sich angesprochen fühlen und ihre Zukunft aktiv mitgestalten wollen. Dieses Engagement steigert die Lebensqualität in vielen Dörfern und Gemeinden erheblich und trägt maßgeblich zur Attraktivität und Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume bei.

Im Jahr 2011 wurde der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ das erste Mal ausgelobt. Nach drei Wettbewerbsrunden, an denen sich viele vor Ort Aktive und Engagierte beteiligt haben, ist es Zeit für eine Zwischenbilanz; Zeit, sich noch einmal genauer mit

den Inhalten und Ergebnissen des Wettbewerbs zu beschäftigen. Wer könnte diese anschaulicher vermitteln als die ausgezeichneten Beiträge selbst? Neben Hintergrundinformationen über den Wettbewerb, seine Auslober und Partner rückt die vorliegende Broschüre daher die Preisträger der Jahre 2011–2013 in den Mittelpunkt.

Gute Beispiele an das Licht der Öffentlichkeit holen – so lautet eines der Ziele des Wettbewerbs von Beginn an. Auf den folgenden Seiten richten wir die Scheinwerfer auf diejenigen Menschen, die vor Ort gute Ideen für die Infrastrukturversorgung in ländlichen Räumen entwickelt und gemeinsam mit vielen Mitstreitern auf den Weg gebracht haben. Fünf Themen bieten dabei Orientierung: „Bürgerschaftliches Engagement für ländliche Infrastruktur“ (S. 12), „Strategien im demografischen Wandel“ (S. 22), „Unterwegs in ländlichen Räumen“ (S. 32), „Jugendliche in ländlichen Räumen“ (S. 42) und „Zu Hause in ländlichen Räumen“ (S. 48) lauten die entsprechenden Kapitel. Ihnen sind die Wettbewerbsbeiträge zugeordnet als gelungene Ansätze, von denen man viel lernen kann.

Die vorliegende Broschüre soll daher allen, die sich in ländlichen Räumen engagieren wollen, Anregung und Ermutigung sein. Sie soll aber auch Anerkennung und Wertschätzung für das bereits Geleistete zum Ausdruck bringen. In diesem Sinne wünschen wir eine spannende Lektüre.





Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“



Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ – Baustein der „Initiative Ländliche Infrastruktur“

Angesichts der demografischen Entwicklung ist die Sicherung der Daseinsvorsorge und der Infrastruktur in ländlichen Regionen eine wichtige Aufgabe. Da die Spielräume der öffentlichen Kassen geringer werden, ist es unverzichtbar, zusätzlich neue Wege zu beschreiten und neue Ideen für die Anpassung der ländlichen Infrastruktur zu entwickeln und zu erproben. Dazu müssen alle Ebenen – Bund, Länder und Kommunen – Hand in Hand arbeiten und sich auf die veränderten Anforderungen einstellen. Nicht alle ländlichen Regionen sind gleichermaßen betroffen, weshalb jede Region eine individuelle Entwicklungsstrategie benötigt, die ihre Potenziale und Stärken nutzt und gezielt ausbaut. Anfang 2010 hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) die „Initiative Ländliche Infrastruktur“ ins Leben gerufen und damit neue Akzente für die ländlichen Räume gesetzt. Gerade das BMVBS hat vielfältige Möglichkeiten, Städte und Gemeinden durch Investitionen in die Infrastruktur zu fördern und sie lebenswert und funktionsfähig zu halten. Davon profitieren auch die kleineren Orte in den ländlichen Regionen. Diese Aktivitäten werden durch eine gezielte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen im Rahmen der Initiative kommuniziert und in die Öffentlichkeit getragen.

Städtebauförderung und Aktionsprogramm

2010 wurde gemeinsam mit den Ländern das neue Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke“ gestartet. Das gemeinsame Ziel ist es, kleinere Städte und Gemeinden als Ankerpunkte in der Region zu stärken. Die Kommunen werden dabei unterstützt, ihre städtebauliche Infrastruktur zu verbessern, zu modernisieren und anzupassen. Notwendig ist vor allem mehr partnerschaftliche Zusammenarbeit. Das Programm setzt daher auf zwei Strategien: mehr Kooperation und stärkere Bündelung der Kräfte. Bundesweit werden inzwischen mehr als 250 Maßnahmen

bzw. interkommunale Kooperationen mit mehr als 550 beteiligten Kommunen gefördert.

Das Modellvorhaben der Raumordnung „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ unterstützt 21 vom demografischen Wandel besonders betroffene Regionen fachlich und finanziell bei der Erarbeitung und Umsetzung von Regionalstrategien zur Entwicklung innovativer Lösungen. Aufgezeigt und erprobt werden neue Ansätze zu einzelnen Bereichen der Daseinsvorsorge.

Wettbewerb „Menschen und Erfolge“

Ein wichtiges Anliegen der „Initiative Ländliche Infrastruktur“ ist es, insbesondere die Bedürfnisse der Menschen zu berücksichtigen, sie mitzunehmen und sie als aktive Bürgergesellschaft zu sehen, die sich für ihre regionalen Belange, für ihre Lebensqualität vor Ort engagiert. Es gibt viele aktive und sachkompetente Bürger, die die Stärken und Schwächen ihrer Region am besten kennen und die sich mit ihren Ideen gemeinsam auf den Weg gemacht haben. Um diese oft im Verborgenen arbeitenden Akteure kennenzulernen und ihre Projekte einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, wurde der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ konzipiert, der als Modellvorhaben der Raumordnung durchgeführt wird. Der Wettbewerb will die Kreativität und das Engagement der Menschen für die Sicherung und Ausgestaltung eines bedarfsgerechten Infrastrukturangebots in ländlichen Räumen würdigen. Es ist aber auch Ziel, die realisierten Projekte und guten Lösungsansätze zu kommunizieren, damit diese zur Nachahmung anregen.

Des Weiteren ist der Wettbewerb Basis für eine Ideenbörse. Alle bislang eingereichten Wettbewerbsbeiträge wurden auf der Wettbewerbsseite www.menschenundfolge.de dokumentiert. Mittels eines „Suchassistenten“ können die Beiträge gezielt nach Standort sowie nach 15 thematischen Schwerpunkten ausgewählt werden. Neben einer kurzen Projektbeschreibung befinden sich dort die Kontaktdaten der Projektträger. So kann sich jeder von guten Beispielen inspirieren lassen oder einen persönlichen Kontakt zu den Verantwortlichen bereits erfolgreich umgesetzter Projekte herstellen. Darüber hinaus wurde den Preisträgern angeboten,

ihre Projekte bei verschiedenen Veranstaltungen wie beispielsweise am Stand des Ministeriums auf der Internationalen Grünen Woche vorzustellen. Dies trägt dazu bei, die öffentliche Wahrnehmung dieser Projekte zu fördern, aber auch die Projektträger in Erfahrungsaustausch zu bringen und sich zu vernetzen.

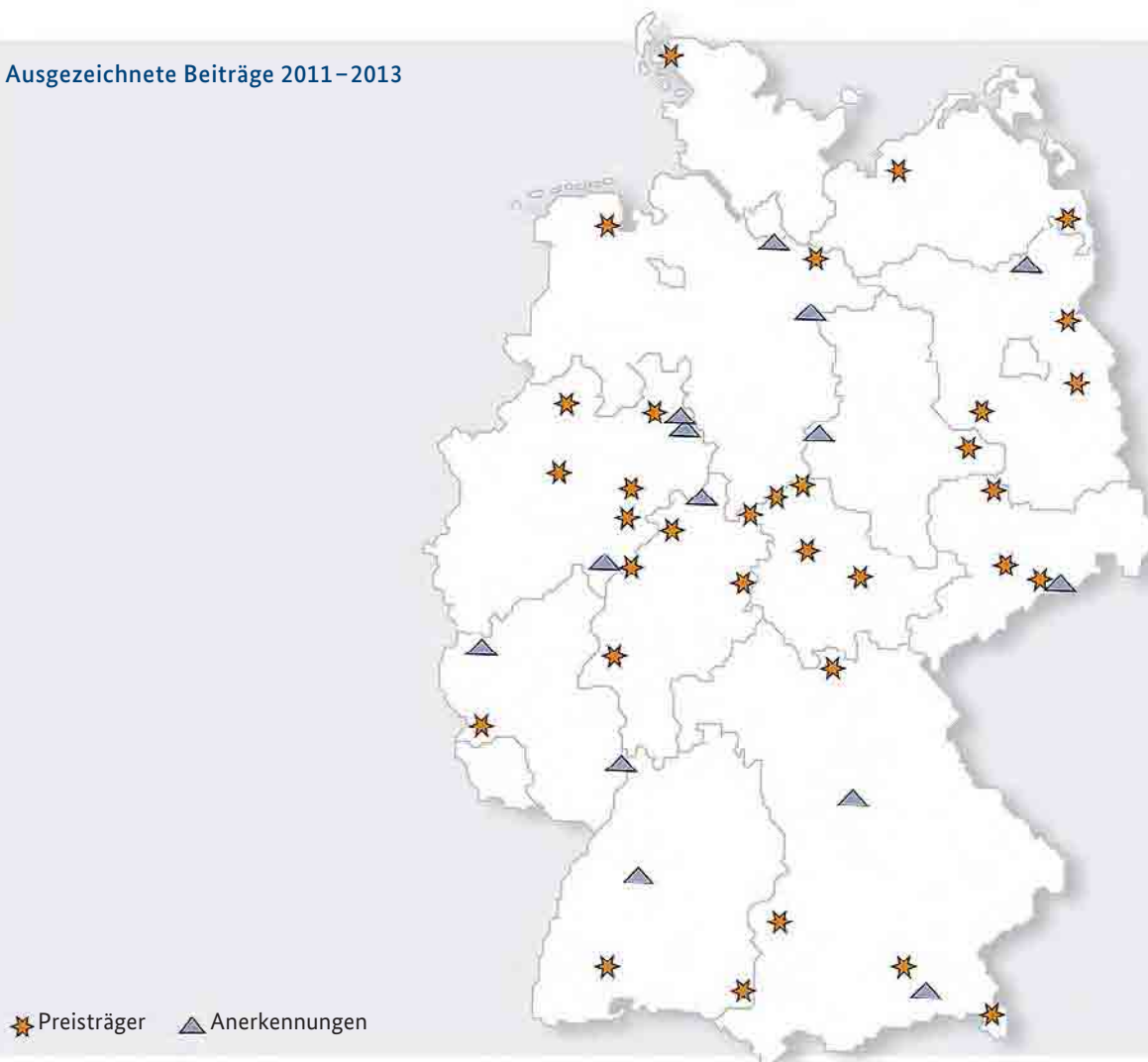
Der Wettbewerb wird von mehreren Partnern getragen. Dies sind zuerst der Deutsche Städte- und Gemeindebund, der Deutsche Landkreistag, der Deutsche Bauernverband, der Zentralverband des Deutschen Handwerks, der Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau sowie der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken. Ab 2014 werden der Bund Deutscher

Landschaftsarchitekten und der Bundesverband der Gemeinnützigen Landgesellschaften den Wettbewerb als neue Partner unterstützen.

Kooperation und Vernetzung, Dialog, Erfahrungsaustausch und bürgerschaftliches Engagement machen die „Initiative Ländliche Infrastruktur“ aus. Das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure ist eine wichtige Voraussetzung, um die Entwicklung der ländlichen Räume aktiv und positiv zu gestalten.

Die Autoren: Prof. Dr. Hagen Eyink ist Referatsleiter im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und zuständig für die „Initiative Ländliche Infrastruktur“. Birgit Heck ist Referentin im BMVBS und zuständig für den Wettbewerb.

Ausgezeichnete Beiträge 2011–2013



Das sagen die Partner:

„Dem Deutschen Städte- und Gemeindebund liegt die Infrastruktur in ländlichen Räumen am Herzen. Sie ist die Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und ein lebenswertes Umfeld. Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ trägt dazu bei, Infrastruktur in ländlichen Räumen dauerhaft zu erhalten. Er zeigt auch, dass die Menschen in den ländlichen Räumen einen wesentlichen Anteil an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes haben. Darauf kommt es an, und deshalb unterstützen wir den Wettbewerb gerne.“

Christian Schramm, Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes

„Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ hat sofort das Interesse des Bundesverbandes Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau geweckt und zum tatkräftigen partnerschaftlichen Mitmachen animiert. Projekte und Vorhaben, die sich mit der Wohnumfeldgestaltung und Innenentwicklung von Dörfern und kleinen Städten auseinandersetzen, sind für uns spannend und herausfordernd zugleich. Wir freuen uns, dass viele echte „Grünprojekte“ im Wettbewerb eine Auszeichnung erhielten.“

August Forster, Präsident des Bundesverbandes Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau

„Der Deutsche Landkreistag unterstützt den Wettbewerb von Anfang an. Die Initiative belegt eindrucksvoll, auf welch vielfältige Weise sich Menschen für den ländlichen Raum als ihren Lebensraum einsetzen. Kreative Ideen kommen nur von aktiven und engagierten Menschen, die den Willen zur Gestaltung haben. Und davon brauchen wir gerade im ländlichen Raum mehr denn je, gerade vor dem Hintergrund immenser demografischer Herausforderungen.“

Hans Jörg Duppré, Präsident des Deutschen Landkreistages

„Der Titel des Wettbewerbs drückt bereits aus, was entscheidend ist. Es sind die Menschen, die mit erfolgreichen und kreativen Ideen vorangehen. Durch ihr Engagement, ihre Erfahrungen und innovativen Projekte stärken sie den ländlichen Raum. Der Deutsche Bauernverband unterstützt diese Aktion, weil die vielen spannenden Wettbewerbsbeiträge Mut machen und Anreize zur Nachahmung schaffen.“

Joachim Rukwied, Präsident des Deutschen Bauernverbandes

„Im Rahmen ihrer tiefen regionalen Verwurzelung unterstützen die Volksbanken und Raiffeisenbanken den erfolgreichen Wettbewerb „Menschen und Erfolge“. Die diesjährigen Wettbewerbsbeiträge haben eindrucksvoll gezeigt, dass sich durch besonderes lokales Engagement von Bürgern, Vereinen, Genossenschaften und Unternehmen das Wohn- und Lebensumfeld in ländlichen Räumen nachhaltig verbessern lässt.“

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes Deutscher Volksbanken und Raiffeisenbanken

„Demographie und wirtschaftlicher Strukturwandel stellen auch die ländlichen Regionen vor große Herausforderungen. Das Handwerk trägt maßgeblich dazu bei, diese Regionen als attraktive Lebens- und Wirtschaftsräume zu sichern. Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ ist eine sehr gute Plattform dafür, beispielhafte Projekte zu würdigen und als Beispiele für „best practice“ zu verbreiten.“

Otto Kentzler, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks

Drei Runden Wettbewerb „Menschen und Erfolge“

Innovationsgeist und frische Ideen sind gefragt, um die ländliche Infrastrukturversorgung in Zeiten des demografischen Wandels zu sichern und an neue Bedarfe anzupassen.

Hier knüpft der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ an. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sucht mit seinen Partnern Menschen, die sich für die Entwicklung ihres Ortes engagieren und zeichnet herausragende Beiträge für eine nachhaltige Infrastrukturversorgung in ländlichen Räumen aus.

Seit 2011 wird der Wettbewerb jährlich ausgelobt – drei Runden sind bereits abgeschlossen. Die Resonanz war außerordentlich hoch: Insgesamt wurden rund 1.000 Beiträge eingereicht – ein eindrucksvoller Beleg für die vielfältigen vor Ort entwickelten Antworten auf den demografischen Wandel und seine Auswirkungen in den ländlichen Räumen.

„Aktiv für ländliche Infrastruktur“ – die erste Wettbewerbsrunde 2011 wurde thematisch breit ausgelobt, Themenfelder wurden lediglich als Vorschläge benannt. Dies geschah in der Absicht, diejenigen Handlungsfelder zu identifizieren, die den Akteuren vor Ort besonders „unter den Nägeln brennen“.

Mobilität ist eines davon und einer der Schlüsselfaktoren in Bezug auf die ländliche Entwicklung. Mobil zu sein, ist Lebensqualität. Das stellt auch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung in „Landleben – Landlust“ fest (BBSR-Berichte kompakt 10/2010, S. 12/13). Die Mobilität

des Einzelnen durch bedarfsgemäße Angebote, die wohnortnahe Versorgung mit Dingen des täglichen Bedarfs und der Erhalt der Verkehrsinfrastruktur als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der ländlichen Räume – diese Aspekte standen im Mittelpunkt der Auslobung 2012 unter dem Motto „In ländlichen Räumen mobil!“.

Bauen und Wohnen in ländlichen Räumen wurden in der Wettbewerbsrunde 2013 thematisiert. Auch wenn viele Menschen gerne in kleinen Städten, Landgemeinden oder Dörfern leben, ändern sich Wohnbedürfnisse ebenso wie die Nutzungsansprüche an Infrastruktur, Gebäude und Freiräume.



Die Teilnahmeunterlagen

Unter der Überschrift „Zu Hause in ländlichen Räumen“ wurden daher Vorhaben und Aktivitäten gesucht, die sich mit der Wohninfrastruktur, der Wohnumfeldgestaltung bzw. der Innenentwicklung von Dörfern und kleinen Städten auseinandersetzen.

Wettbewerbsrunde 2011: Aktiv für ländliche Infrastruktur	Wettbewerbsrunde 2012: In ländlichen Räumen mobil!	Wettbewerbsrunde 2013: Zu Hause in ländlichen Räumen
Themenfelder:	Themenfelder:	Themenfelder:
■ technische und soziale Infrastruktur nachhaltig stärken ■ Infrastruktur für innovative Wirtschaftsaktivitäten entwickeln ■ Gemeinschaftsleben in ländlichen Räumen verbessern ■ Kulturlandschaften und ländliche Baukultur stärken	■ Mobilitätsangebote bürgernah und flexibel gestalten ■ eigenständige Mobilität fördern ■ weite Wege und Verkehr reduzieren	■ neue Wohnformen und -konzepte für alle Generationen ■ innovatives Bauen für die Gemeinschaft ■ Bauen im Bestand



Bewertung durch die Jury

Keine leichte Entscheidung für die Jury, aus den vielen guten Beiträgen die besten auszuwählen. Wichtigste Kriterien für die Bewertung der Jury waren die übergreifenden Aspekte:

- Engagement und Eigeninitiative
Inwieweit machen die Beiträge deutlich, dass sich Menschen in außergewöhnlicher Weise vor Ort engagieren?
- Kooperation und Vernetzung
Wie gelingt es, relevante Mitstreiter zu finden?
- Kreativität und Innovation
Was ist das Besondere, das Neue am Beitrag? Was können andere davon lernen?

- Beitrag zum Gemeinschaftsleben
Was bedeutet der Beitrag für die lokale Identität, für das Zusammenleben der Menschen oder für das Arbeitsplatzangebot vor Ort?

Auf Basis dieser und weiterer speziell auf das Themenfeld zugeschnittener Kriterien konnten in jedem Jahr Beiträge ausgezeichnet werden, die vielfältige praxisnahe Herangehensweisen an eine integrierte ländliche Entwicklung repräsentieren. Sie zeigen innovative Ansätze und Strategien für vielseitige ländliche Räume als Lebens-, Wohn- und Arbeitsumfeld – jetzt und in Zukunft.



Die Preisträger der Wettbewerbsrunde 2012

Drei Fragen an den Unternehmensberater Michael Häfeling:

Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ will Impulse setzen. Was versteht man unter einem Impuls?

Das lässt sich zunächst physikalisch beschreiben. Ein Impuls setzt Masse in Bewegung. Er ist ein Kraftstoß, also eine Kraft, die eine gewisse Zeit in eine Richtung wirkt. Ein großer Impuls oder viele kleine können die gleiche Masse bewegen – wenn die vielen kleinen in die gleiche Richtung wirken.

Übertragen auf menschliches Handeln bedeutet das: Ein effektiver Impuls wird gesetzt, wenn ein Anreiz – eine Kraft – gegeben wird, sich in eine gemeinsame Richtung zu bewegen. Das bewegt dann die Masse.

Was ist dann für die Menschen der Anreiz, an einem Wettbewerb teilzunehmen?

Natürlich der Gewinn. Das muss aber nicht unbedingt ein hohes Preisgeld sein. Auch nicht-monetäre Formen sind eine Belohnung. Dazu zählt z. B. die

Möglichkeit, das eigene Projekt publik zu machen.

Was kann ein Wettbewerb bewegen?

Ein Wettbewerb wirkt wie ein unsichtbares Kommunikationsinstrument: Die Teilnehmer verständigen sich „insgeheim“ auf ein gemeinsames Ziel. Er bündelt die Anstrengungen und richtet sie auf dieses Ziel hin aus. So setzt er Anreize zu Reflexion und Weiterentwicklung des eigenen Handelns. Und für Dritte zeigt er existierende Ansätze und Wege auf. Lösungen werden bekannt gemacht. Ich komme auf den Impuls zurück: Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ entfacht über seine Anreizwirkung die Kräfte der Beteiligten und gibt den vielen Initiativen eine einheitliche Richtung – eben genau einen Kraftstoß, dem viele andere Impulse folgen. Damit setzt er die Masse von Aktionen in Bewegung, von der die ländlichen Räume profitieren!

Michael Häfeling ist Unternehmenscoach und Gründungsberater in Berlin und Partner im Netzwerk „Unternehmercoaches“.



Bürgerschaftliches Engagement
für ländliche Infrastruktur

„Uns interessiert, was vor Ort passiert.“

Prof. Dr. Hagen Eyink, Referatsleiter im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Timm Fuchs, Beigeordneter des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, und Dr. Kay Ruge, Beigeordneter des Deutschen Landkreistages im Gespräch mit dem Wettbewerbsbüro.

Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ ist Teil der „Initiative Ländliche Infrastruktur“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Sie führt verschiedene Maßnahmen zur Förderung der ländlichen Infrastruktur zusammen. Herr Professor Eyink, welchen Beitrag kann denn ein Wettbewerb hier leisten?

Eyink: Als wir die Initiative konzipiert haben, haben wir uns gefragt: Wie erfahren wir direkt und unmittelbar, was in ländlichen Räumen passiert? Wer kann uns am besten Auskunft darüber geben? Es war uns klar, dass vor Ort ein großer Ideen- und Erfahrungsschatz liegt, dass viele Menschen sich in ihren und für ihre Städte und Gemeinden engagieren. Wir fanden, ein Wettbewerb, bei dem diese Ideen präsentiert werden, wäre doch ein gutes Instrument. Und das hat sich bestätigt. Projekte, die wir im Wettbewerb kennenlernen, sind wichtige Ideengeber für unsere Arbeit geworden.

Warum heißt der Wettbewerb eigentlich „Menschen und Erfolge“?

Eyink: Mit diesem Begriffspaar bringen wir die zwei Dinge zusammen, die uns wichtig sind: Erstens die Menschen, die in ländlichen Räumen wohnen und arbeiten und sich für die Entwicklung ihrer Gemeinden und Dörfer einsetzen, und zweitens die positiven Ergebnisse, die dieses Engagement hervorbringt. Oft schaut man heute auf die Probleme, anstatt auf die Lösungen zu gucken. Uns interessieren aber die vielfältigen Lösungsmöglichkeiten.

Herr Fuchs, Herr Dr. Ruge, was hat den Deutschen Städte- und Gemeindebund bzw. den Deutschen Landkreistag dazu bewogen, als Partner in den Wettbewerb einzusteigen?



Rund 1.000 Wettbewerbsbeiträge sind eingegangen.

Fuchs: Also bei uns wurden da offene Türen eingearbeitet. Wir arbeiten schließlich gemeinsam daran, die Zukunft der ländlichen Räume auf die politische Agenda zu setzen.

Ruge: Ich sehe da eine geradezu idealtypische Konstellation. Ich will das, was Herr Fuchs sagte, noch mal bekräftigen: Uns allen liegt daran, die Interessen der ländlichen Räume aufzunehmen und weiterzutransportieren.

Dreimal wurde der Wettbewerb schon ausgelobt, zusammengekommen wurden rund 1.000 Beiträge eingereicht. Mal ganz ehrlich, haben Sie mit so vielen Einsendungen gerechnet?

Fuchs: Uns hat die Resonanz absolut überrascht. Wir wissen aus unseren Kontakten zu den Bürgermeistern in kleinen Städten und Gemeinden, dass das Engagement vor Ort groß ist. Aber was die Bereitschaft betrifft, an einem solchen Wettbewerb teilzunehmen, da waren wir uns nicht ganz so sicher. Aber jetzt sehen wir: Dieser Wettbewerb ist wie ein Initialfunke. Er motiviert die Leute, das, was sie erreicht haben, auch öffentlich zu präsentieren.

Eyink: Auch für uns war der Wettbewerb Neuland. Mit so vielen Einsendungen haben wir anfangs nicht gerechnet. Aber sie haben uns gezeigt, dass wir das richtige Verfahren gewählt haben. Das Preisgeld alleine jedenfalls kann nicht der Anreiz sein: Bei „Menschen und Erfolge“ kann man ja keine ganz großen Summen gewinnen.

Ruge: Ich glaube, die Leute, die am Wettbewerb teilnehmen, machen das nicht wegen des Preisgeldes, jedenfalls nicht nur. Sie machen das auch mit Blick auf die Anerkennung. Man



Timm Fuchs, Prof. Dr. Hagen Eyink und Dr. Kay Ruge im Gespräch

darf nicht vergessen: Der Wettbewerb ist ja eine Plattform mit bundesweiter Ausstrahlung.

Viele Wettbewerbsteilnehmer wollen wissen, was mit ihren Einsendungen passiert. Wie geht es eigentlich mit den Beiträgen weiter, sobald sie im Wettbewerbsbüro eingegangen sind?

Eyink: Den allerersten Schritt müssen die Teilnehmer selbst gehen: Sie müssen entscheiden, ob ihr Projekt, ihr Vorhaben ein Erfolg ist. Wir haben nämlich die Definition dessen, was erfolgreich ist, in die Hände der Wettbewerbsteilnehmer gegeben. Das muss man im Teilnahmeformular überzeugend darlegen. Alle Einsendungen durchlaufen dann eine Vorprüfung. Hier werden die Beiträge so aufbereitet, dass die Jurymitglieder sich besser orientieren können – es geht nicht um Bewertungen und Entscheidungen. Dieses Material geht den Jurymitgliedern zu. Und dann kommt der Tag der Jurysitzung.

Wie muss man sich so eine Jurysitzung vorstellen?

Ruge: Es wird sehr intensiv und lebhaft diskutiert. Und um so manche Entscheidung wird hart gerungen. Es sind durchaus nicht immer alle einer Meinung. Da spielt z. B. die Frage eine Rolle: Bei aller Einzigartigkeit des Projekts, was können andere davon lernen?

Fuchs: Es ist natürlich nicht einfach, zwischen so vielen Beiträgen auszuwählen. Wichtig ist die Vorbereitung. Wir machen uns zunächst verbandsintern

Gedanken, welche Beiträge wir besonders gut finden. Das heißt, schon vor der Jurysitzung findet eine intensive Auseinandersetzung mit den Einsendungen statt.

Lokales Engagement für die Zukunft ländlicher Räume rückt der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ ja in den Mittelpunkt. Was ist so wichtig an dieser Eigeninitiative vor Ort?

Eyink: Es ist so: Die Lösungen für die Probleme, mit denen die ländlichen Räume konfrontiert sind, die entstehen vor Ort. Die können nicht von oben vorgegeben werden. Was wir mit unserer Arbeit im Bundesministerium erreichen wollen, ist, diese Eigeninitiative zu unterstützen. Wir gucken: Wie können wir das, was vor Ort entsteht, befördern? Und da geht es nicht immer um Geld und Fördermittel. Da geht es z. B. auch darum, passende rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen bzw. diese nicht zu verschlechtern.

Die ländlichen Räume befinden sich mitten in großen Veränderungsprozessen – Stichwort: demografischer Wandel. Was können Ihrer Einschätzung nach solche Vor-Ort-Ansätze, wie wir sie im Wettbewerb kennenlernen, bewirken?

Fuchs: Der Wettbewerb beweist ja: Für die Lebensqualität in kleinen Städten und Gemeinden kann man unglaublich viel vor Ort tun. Aber wir dürfen uns auf diesem Engagement nicht ausruhen. In manchen Gegenden haben Vereine wie die Landjugend und die



Während der Jurysitzung 2012

Freiwillige Feuerwehr schon deutlich weniger Zulauf. Wir müssen sehr gut aufpassen, dass die Engagementstrukturen, die sich über die Jahre entwickelt haben, auch passfähig sind für die Zukunft.

Ruge: Ja, das stimmt. Wir müssen täglich daran arbeiten, dass die Bedingungen zur Entfaltung von Eigeninitiative in ländlichen Räumen optimal sind. Aber ich möchte auch entschieden vor einer reinen Defizitbetrachtung warnen. Natürlich gibt es Regionen, die von Abwanderung und Überalterung betroffen sind. Aber insgesamt sind die ländlichen Räume weiterhin attraktiv zum Wohnen, Leben und Arbeiten. Wir sollten nicht den Eindruck entstehen lassen, als hätten wir es flächendeckend mit „Wolfserwartungsgebieten“ zu tun.

Sie erwähnen, dass manche traditionellen Vereine Nachwuchssorgen haben. Braucht es neue Formen des Engagements?

Ruge: Ich kann mir Formen, die stärker projektbezogen sind, sehr gut vorstellen. Ich sage aber auch ganz klar: Wir dürfen die klassischen Vereinsstrukturen nicht aus dem Blick verlieren. Das sind wichtige Anker in ländlichen Räumen.

Fuchs: Ja, wir brauchen beides. Entscheidend ist, dass durch gemeinsames Engagement – egal in welcher Form – ein Wir-Gefühl entsteht. Das ist der soziale Kitt, der eine örtliche Gemeinschaft zusammenhält. Und für ein funktionierendes Gemeinschaftsleben, in das sich jeder einbringen kann, haben wir doch in ländlich geprägten Städten und Gemeinden die besten Voraussetzungen. Hier wirken sich über-schaubare Nachbarschaften ganz sicher positiv aus.

In Sachen „Engagement in ländlichen Räumen“ gibt es also noch viel zu untersuchen und zu diskutieren. Wie sieht es denn aus mit dem Wettbewerb: Wird er fortgesetzt?

Eyink: Ja, der Wettbewerb geht weiter. Wir werden im Jahr 2014 die vierte Runde ausloben. Im Moment diskutieren wir den thematischen Schwerpunkt. Da mag ich jetzt noch gar nichts verraten. Mein Tipp: Immer mal wieder auf www.menschenunderfolge.de vorbeischauchen. Da erfährt man alle Neuigkeiten. Ich bin froh, dass nicht nur der Landkreistag und der Städte- und Gemeindebund weiter dabei sind, sondern auch weitere alte und neue Partner.

Sie beschäftigen sich beruflich viel mit ländlichen Räumen. Verraten Sie den Lesern doch zum Abschluss etwas Privates: Wie sieht der perfekte Ausflug ins Grüne für Sie aus?

Fuchs: Für mich ganz klar so: an den See fahren, Boot klarmachen, Angel auswerfen – und die Ruhe genießen.

Ruge: Ruhe zu genießen steht für mich als Vater von zwei kleinen Kindern erst mal nicht an ... Fahrrad fahren, picknicken und dann als kleines „Highlight“ einen Tierpark oder Ähnliches besuchen. Zufriedene Kinder – zufriedene Eltern.

Eyink: Gerne schaue ich mir kleine, historische Städte auf dem Land und ihre Sehenswürdigkeiten an. Wenn ich einen Hofladen finde, in dem ich etwas aus der Region zum Mitnehmen kaufen kann, zehre ich auch noch im Alltag von der Auszeit.

Prof. Dr. Hagen Eyink ist als Referatsleiter im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zuständig für die „Initiative Ländliche Infrastruktur“ und hat den Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ mit entwickelt. 2013 gehörte er der Wettbewerbsjury an.

Dr. Kay Ruge ist Beigeordneter des Deutschen Landkreistags für Verfassung, Verwaltungsrecht und -organisation, Europäisches Recht, Auslandsarbeit, Neue Medien, eGovernment. 2011 vertrat er den DLT in der Jury.

Timm Fuchs ist Beigeordneter des Deutschen Städte- und Gemeindebundes Kommunalwirtschaft, Energiepolitik, Wirtschaftspolitik, Ländlicher Raum, Tourismus, Verkehr, Bundeswehr. 2012 vertrat er den DStGB in der Jury.



Starke Frauen, starke Organisation

Das Café Goldene Krone in St. Märgen

Neue Nutzung für ein Denkmal, regionale Produkte, Arbeitsplätze für Frauen im ländlichen Raum: Das überzeugte die Wettbewerbsjury „Menschen und Erfolge“ 2011. Es war nicht die erste Würdigung für das Café und seine Macherinnen. 2009 wurden die Frauen Gewinner im touristischen Ideenwettbewerb „Genießerland Baden-Württemberg“, und schon 2005 gab es den „Landwirtschaftspreis für unternehmerische Innovationen“.

Rückblickend sagt Beate Waldera-Kynast, ohne die das Café wohl kaum zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald geworden wäre: „Jede Auszeichnung hat uns geholfen, ein Stückchen weiterzukommen. Es war nicht nur das Geld. Die Bestätigung des bisher Geleisteten hat uns immer Mut gemacht, in die Zukunft zu denken.“ Wenige Monate nach der Preisverleihung „Menschen und Erfolge“ gründeten Waldera-Kynast und ihre Mitstreiterinnen die LandFrauenWirtschaft eG. Die neue Genossenschaft hat am 1. März 2012 den Betrieb des Cafés Goldene Krone übernommen. Und damit sieht die Gründerin und heutige Aufsichtsratsvorsitzende ihr Projekt weiterhin auf Erfolgskurs.

Vom Grandhotel zum Landfrauencafé

Am Anfang der jetzt zehn Jahre alten Erfolgsgeschichte der Krone stand ein verfallendes Denkmal: 1757 als Klosterherberge für Wallfahrer erbaut, ab dem Ende des 19. Jahrhunderts als Grandhotel beliebtes Reiseziel im Schwarzwald, 1990 nach langer ökonomischer Talfahrt stillgelegt. Investoren, die sich für das Grundstück im Ortskern interessierten, hatten vor allem Abriss und Neubau einer Ferienanlage im Sinn und stießen damit auf Widerstand im Gemeinderat. 2003 erwarb stattdessen ein eigens gegründeter „Förderkreis Lebendiges Dorf“ die Immobilie. 1,6 Millionen Euro kostete die Sanierung, einen Zuschuss gab es für nicht einmal ein Zehntel davon. Die Gründungsmitglieder nahmen viel Eigenkapital in die Hand und konnten sich auf eine Bank verlassen, die auf vergleichbare Projekte spezialisiert ist. In die Sanierung flossen neben baubiologischer und energetischer Expertise auch zahllose ehrenamtliche Arbeitsstunden. Und viele Frauen aus dem Ort, fast alle bei den „Landfrauen“ organisiert, unterstützten die auf der Baustelle Tätigen mit Kaffee, Kuchen und anderen Speisen. Dies Engagement war der Kern des neuen Unternehmens. Beate Waldera-Kynast sagt: „Die Idee wurde aus der Not geboren, denn es fand sich zunächst kein



Pächter für das dort vorgesehene Café. So wurden einige Frauen zu Unternehmerinnen.“ Ihre eigene Rolle verschweigt sie an dieser Stelle: Als Gründerin trug sie das geschäftliche Risiko alleine. Dabei wurde und wird das Café von bis zu 24 Frauen gemeinsam bewirtschaftet. Für Küche, Backstube, Bedienung, Warenwirtschaft usw. gibt es kleinere Teams, die sich nach Neigung und Können zusammensetzen.

„Kein Koch, kein Konditor, kein Profi-Gastro-Personal“

Die Frauen der Goldenen Krone werben mit Herzblut und Begeisterung für ihre hausgemachten Produkte – und damit haben sie sich einen festen Platz unter den touristischen Attraktionen von St. Märgen, das wesentlich vom Fremdenverkehr lebt, gesichert. Wer heute in der Goldenen Krone an einem Wintersonntag ein Landfrühstück bestellt oder sich im Sommer auf der Terrasse den haus-eigenen „Käsemichel“ gönnt, merkt wenig vom Konzept hinter dem Genuss: Das bürgerschaftliche Engagement, das die St. Märgener in der Sanierungsphase mobilisiert hatten, sollte verstetigt werden. Es sollten familiengerechte (Teilzeit-)Arbeitsplätze entstehen. Und die Produkte sollten saisonal und überwiegend in Bioqualität bezogen werden – wo möglich von heimischen Produzenten. Mit einem Jahresnettoumsatz von 360.000 Euro ist das Café heute ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für die Region. Es gehört zu den zehn umsatzstärksten Cafés in Baden-Württemberg. In den Sommermonaten sind die Plätze im Innen- und Außenbereich ständig gut belegt. In den Wintermonaten sorgt ein Sonntagsbrunch für großen Andrang am Wochenende. Gewinnorientierung steht zwar nicht im Vordergrund – für Waldera-Kynast bedeutete die Finanzierung allerdings die eine oder andere schlaflose Nacht. „Am Anfang stieß unser Projekt auf sehr viel

Skepsis, kaum einer hat daran geglaubt, dass wir das erste Jahr überleben. Wir sind Laien und, vor allem, wir sind Frauen“, sagte sie einer überregionalen Zeitung einmal. Sie bringt damit mangelndes Vertrauen in innovative Ideen als wesentliches Hemmnis auf den Punkt. Bewusst entschieden sich die Frauen dafür, ohne Koch, Konditor, Buchhalter zu arbeiten. Die vermeintliche Unprofessionalität schränkte ihre Kreditwürdigkeit ein.

Professionalisierung als Genossenschaft

„Die Genossenschaftsidee ist in der Firmenphilosophie des Landfrauencafés von Anfang an verankert. Gemeinschaft, Solidarität und ein übergeordnetes, gemeinnütziges Ziel sind der Stoff für ein einmaliges Erfolgskonzept“, sagt eines der Aufsichtsratsmitglieder. 19 Mitarbeiterinnen gehören zu den Gründerinnen der Genossenschaft, die Betriebsleitung übernahm Walburga Rombach, die von Anfang an dabei war und als „rechte Hand“ von Beate Waldera-Kynast galt. Sie hatte genug Zeit, in die Rolle hineinzuwachsen: „Wenn die Beate unterwegs war, hieß es immer öfter: Dann fragen wir halt die Burgi, die wird's auch wissen“, sagt sie. Die LandFrauen-Wirtschaft eG steht nach dem Willen der Gründerinnen für „alle Wirtschaftszweige, die Frauen im ländlichen Raum unter Berücksichtigung sozialer und kultureller Aspekte aufbauen und betreiben“. Die Zeichen stehen auf behutsames Wachstum. Zu den mittelfristigen Plänen gehört der Aufbau neuer Vertriebswege, um die gastronomieüblichen Saisonschwankungen abfangen zu können. Auch ausbilden wollen die Frauen – und ein Beratungsnetzwerk für interessierte Nachahmer aufbauen. Aufsichtsratsvorsitzende Waldera-Kynast unterstützt bereits jetzt eine Schweizer Biokäserei mit ihrer Expertise.



„Denkmäler dürfen nicht als Last und Belastung angesehen werden, sondern als Chancenbündel.“

Jürgen Glaeser, ehem Landrat, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald





„Engagement ist bei uns ganz selbstverständlich!“

Hans-Joachim Bothe schwärmt von den Sommerabenden, an denen er im Waldschwimmbad Zorge seine Bahnen zieht. Dabei stand das Bad vor einigen Jahren kurz vor der Schließung. Marode war es, aber wer will schon Geld geben für ein Schwimmbad in einer Gemeinde, die, demografisch bedingt, jedes Jahr Einwohner verliert?

Bothe erinnert sich: In letzter Minute geht ein Ruck durchs Dorf. Wenn's kein anderer tut, betreiben wir unser Schwimmbad eben selbst, dachten sich 36 Bürger und gründeten einen Verein zur Rettung des Bades. Der hat heute 150 Mitglieder und betreibt das Bad in Eigenregie. Hans-Joachim Bothe ist Vereinsvorsitzender und zählt begeistert auf: Becken und Anlage sind umfangreich saniert, Betriebskosten erheblich gesenkt worden, die Besucherzahlen steigen. Die Zorger stecken großes Engagement in „ihr“ Schwimmbad. Bothe kommt die Aufgabe zu, 5.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden pro Jahr abzustimmen und dafür zu sorgen, dass der Betrieb läuft. Groß motivieren muss er dabei nicht: „Die Leute kommen aus eigenem Antrieb. Alle sind begeistert von der Sache.“ Sie erfahren hier, was ein funktionierendes Gemeinschaftsleben bewirken kann. Bothe drückt es so aus: „Wenn ich der Oma sage, dein Kuchen, den du für uns gebacken hast, der hilft, das Schwimmbad zu erhalten, dann ist die unheimlich stolz.“

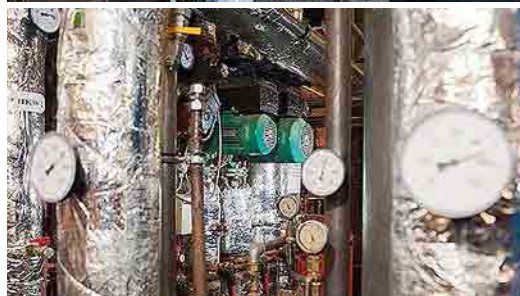
Und er selbst, warum steckt er seine Freizeit in den Verein? „Ich bin in Zorge aufgewachsen. Als meine Kinder geboren wurden, sind wir ganz bewusst wieder hierhergekommen. Ich fühle eine Verpflichtung, dem Ort etwas zurückzugeben.“ Beruflich ist das für ihn kein Problem. Der selbstständige Ingenieur mit weltweitem Kundenstamm braucht für seine Arbeit nicht mehr als Laptop, Handy und einen Internetanschluss. Von Zorge aus auf dem Weltmarkt mitzumischen – technisch machbar und für Bothe mit einer hohen Lebensqualität verbunden: „Ich genieße die Ruhe. Wenn ich aus der Haustür trete, stehe ich am Rand des Nationalparks Harz.“

Dass es dabei nicht zu ruhig wird, dafür sorgt der „Job“ als Vereinsvorsitzender. Große Pläne für die Zukunft: Bothe hat ausgerechnet, dass die Energiekosten des Schwimmbads bedrohlich ansteigen. Daher will der Verein möglichst bald selbst Strom produzieren. Eine Fotovoltaikanlage soll das möglich machen. Bothe nennt das „die Energiewende von unten mitgestalten“. Ein ehrgeiziges Vorhaben aber der Vereinsvorsitzende ist überzeugt: Auch das werden die Zorger mit ihrem Engagement hinkriegen.



Man vertraut sich: Nahwärme Robringhausen

„Auf dem Dorf kennt man jeden, man vertraut sich“, sagt Rudi Sommer, Ortsvorsteher der 170 Einwohner von Robringhausen, einem Ortsteil der Gemeinde Anröchte. Seniorenkaffee, Frauentreff und der Schützenverein – es gibt viele Belege für die intakte Dorfgemeinschaft Robringhausens, die vom Engagement der Bewohner lebt. Doch dass aus einer guten Nachbarschaft auch ein erfolgreiches Unternehmen wurde, das hat selbst in diesem Ort viele überrascht. Gegenseitiges Vertrauen ist der Grundstein für den Erfolg der Nahwärme Robringhausen GbR, die ein eigenes Nahwärmenetz im Ort aufgebaut hat und dieses professionell bewirtschaftet. Die Idee besticht: In einer Biogasanlage eines im Ort gelegenen landwirtschaftlichen Betriebs wird Strom für das öffentliche Netz produziert. Dabei entsteht – quasi als Nebenprodukt – Wärme. Da liegt es nahe, dieses Nebenprodukt nutzbar zu machen und die Wärme den Robringhausener Haushalten zur Verfügung zu stellen. Das große Fragezeichen: Wie kommt die Wärme aus der Biogasanlage in die Häuser? Die Bürger beschlossen, ein Leitungsnetz für den Wärmetransport in Eigenverantwortung zu bauen, und gründeten die Nahwärme Robringhausen GbR. Anfangs überwog allerdings die Skepsis, und dies nicht ganz zu Unrecht. Eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts birgt nun mal Risiken: Jedes Mitglied haftet mit seinem vollen Privatvermögen für alle anderen. Doch das gegenseitige Vertrauen war stark: „Entweder wir machen ein Gemeinschaftsprojekt, oder es gibt kein Leitungsnetz“, fasst Rudi Sommer die Devise zusammen, die letztlich die Bewohner überzeugte. Die Planung für das Nahwärmenetz konnte Fahrt aufnehmen. Dank der Initiative der Dorfgemeinschaft wurden insgesamt 1.800 Meter Leitung verlegt und 25 Häuser



Wärme für ein ganzes Dorf

angeschlossen. Die Investition von 335.000 Euro wurde mit öffentlichen Zuschüssen unterstützt. Auch nicht unwichtig in Sachen Finanzen: Die beteiligten Haushalte können die Wärme kostenlos nutzen. Bezahlen müssen sie für die Unterhaltung des Leitungsnetzes. Alles in allem eine kostengünstige Form des Heizens, die zudem unabhängig von fossilen Energieträgern macht. 170.000 Liter Heizöl pro Jahr werden eingespart. Das bleibt nicht ohne Anerkennung: Neben der Auszeichnung im Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ führt Robringhausen seit 2012 den Titel „Bioenergiedorf“.

Das Beispiel Robringhausen zeigt, dass erneuerbare Energien eine Chance für die Dörfer sein können, wenn die Dorfgemeinschaft die Initiative ergreift. Es ist nicht nur der finanzielle Vorteil, der sich durch die Selbstversorgung mit Wärme ergibt. Die Bewohner des Dorfers haben für sich ein Stück Unabhängigkeit und Selbstvertrauen zurückgewonnen. Deutlich wird aber auch: Das gelingt nur mit Zusammenarbeit, gegenseitigem Vertrauen und unternehmerischem Mut. Prof. Dr. Peter Dehne ist Professor für Planungsrecht/Baurecht an der Hochschule Neubrandenburg und beratendes Mitglied der Jury „Menschen und Erfolge“.

Im Profil: Bürgerschaftliches Engagement

Anschluss gewährleistet: Biberger BürgerBus

Es sind nur 22 Kilometer von Oberbiberg bis ins Zentrum von München. Aber wenn man kein eigenes Auto hat, kann das eine sehr lange Strecke sein, denn an den Nahverkehrsverbund ist Oberbiberg nicht angeschlossen. Auch die umliegenden Gemeinden mit ihren Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten und Freizeiteinrichtungen sind kaum mit dem ÖPNV erreichbar. Unzufrieden mit dieser Situation, wurden die Oberbiberger selbst aktiv.



Gemeinsam mobil in Oberbiberg

2003 gründeten sie den Verein Biberger BürgerBus und schrieben damit Erfolgsgeschichte. Ein Team von 35 ehrenamtlichen Fahrern, ein Kleinbus, ein am Bedarf orientierter Fahrplan, eine Route, die den Anschluss an das S-Bahn-Netz herstellt – 10.000 Fahrgäste pro Jahr, darunter viele Senioren und Jugendliche, sprechen für die Attraktivität des Mobilitätsangebots. Für die sichere Finanzierung sorgen ein Zuschuss der Gemeinde, Einnahmen durch Werbung auf dem Bus sowie aus dem Fahrkartenverkauf und die Beiträge der Vereinsmitglieder. Zu Anfang noch von vielen skeptischen Stimmen, die mit der baldigen Einstellung des Angebots rechneten, begleitet, ist der BürgerBus heute nicht mehr aus dem Ort wegzudenken. Mindestens drei Stunden pro Monat steuern die Fahrer den Bus, die meisten deutlich mehr. Ein Engagement, das zusammenschweißt: Der BürgerBus steht nicht nur für ein professionelles Mobilitätsangebot, sondern auch für ein aktives Gemeinschaftsleben in Oberbiberg.

Alles fließt: Fischer Dorfpark

Dass auch kleine Dörfer einzigartige Projekte stemmen können, wenn Bürger sich für die Sache begeistern, zeigt das selbstständige Dorf Fisch in Rheinland-Pfalz mit 365 Einwohnern auf beeindruckende Art. Unter dem Motto „Fisch 2030“ erarbeiteten die Bürger im Rahmen eines Dorfentwicklungskonzeptes eine Vision für eine neue Dorfmitte. Hauptziele dabei sind es, dem Ort ein Zentrum zu geben und einen einladenden Treffpunkt für Jung und Alt zu schaffen. Erreicht wird dies durch eine besondere Parkanlage: den Lebensfluss. Der Fluss stellt den Verlauf des menschlichen Lebens von der Geburt bis ins hohe Alter dar. Beim Flanieren ist jeder ermuntert, den eigenen Lebensweg zu reflektieren. Bürgerschaftliches Engagement sorgt hier für eine attraktive Freiraumgestaltung: Planung, Ausführung und Finanzierung organisierte das ehrenamtliche Lebensfluss-Team. Die hohe Eigenleistung der Dorfgemeinschaft hat sich gelohnt. Zwischen Neubaugebiet und Streuobstwiese ergänzt das Projekt das Dorfbild harmonisch. Fisch hat wieder eine grüne Mitte, die die Bewohner zu jeder Jahreszeit zum Verweilen einlädt. Das spricht sich herum: Längst ist der Ort überregional bekannt, zahlreiche Besucher lassen sich vom Fischer Dorfpark inspirieren. Gleiches gilt für das Lebensfluss-Team, das viele Ideen zur Weiterentwicklung des Parks in den kommenden Jahren realisieren will.



Flanieren in Fisch

Leutkircher Bahnhof in Bürgerhand

Das Bahnhofsgebäude in Leutkirch im Jahr 2005: Das Haus wurde 1889 erbaut – Architektur der Kaiserzeit, repräsentativ und sehr groß für das schöne Städtchen mit 20.000 Einwohnern. Die Bahnhofsgaststätte steht seit 50 Jahren leer. Auch der Schalter in der Halle ist geschlossen, Fahrkarten gibt es nur noch am Automaten auf dem Bahnsteig. Ein großer Teil der Originalsubstanz ist unverändert, ein Glücksfall, wie Christian Skrodzki, Mitinitiator des Projekts, findet. Und dennoch leidet das eingetragene Denkmal, es verfällt, weil es nicht genutzt wird. Nicht, dass es kein Konzept gäbe in der Stadt. Es gibt sogar viele Konzepte, aber niemanden, der sie umsetzt. Christian Skrodzki ist mit Begeisterung dabei, als sich 2010 der Initiativkreis Bürgerbahnhof gründet. Die Idee, dass der „Bahnhof in Bürgerhand“ funktionieren kann – dass also Bürger in ein öffentliches Gebäude investieren –, ist charmant, erscheint aber vielen gewagt. Das Kapital soll eine neu gegründete Genossenschaft aufbringen, interessierte Bürger können Anteile zeichnen. 60 Leutkircher Bürger machen sich als Botschafter für den Bahnhof in der Stadt stark. „Bewahren Sie ein Stück Heimat und gestalten Sie die Zukunft von Leutkirch“ – so heißt ihr Motto, das viele überzeugt. Nach zehn Wochen stapeln sich Absichtserklärungen mit einer zugesagten Einlagesumme von 750.000 Euro. Der Gemeinderat, zuvor noch voller Skepsis, überträgt der Initiative das Bahnhofsgebäude in Erbpacht. Plötzlich geht alles sehr schnell: Das Bahnhofsgebäude mit 1.700 Quadratmeter Nutzfläche wird generalsaniert, Architekten und Denkmalpfleger, Handwerker aus Stadt und Region sind dabei, einige Arbeitslose legen kräftig mit Hand an. Als der Bahnhof fertig ist, hat jeder von ihnen einen neuen festen Arbeitsplatz. Zusätzlich leisten ehrenamtliche Helfer 4.000 Arbeitsstunden. Alle zwei Monate werden die Genossenschaftsmitglieder eingeladen, die Baustelle zu besichtigen. „Transparenz ist uns ganz wichtig“, sagt Skrodzki, der heute im Vorstand der Genossenschaft aktiv ist.

Im Dezember 2012 sind 690 Leutkircher mit exakt 1.111.000 Euro an der Genossenschaft beteiligt. Nach 16 Monaten Bauzeit ist alles fertig – Leben kehrt in den Bahnhof zurück. Eine neue Bahnhofsgaststätte



Der neue alte Bahnhof

mit eigener Hausbrauerei eröffnet. Im Obergeschoss ziehen vor allem Firmen der Kreativbranche ein. Das ausgebaute Dachgeschoss wird als Informationszentrum für Nachhaltigkeit genutzt. Das Projekt Bürgerbahnhof überzeugt nicht nur die Leutkircher Bürger. Auch das Land, die Stadt und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg engagieren sich finanziell. Der Bahnhof wird heute bestens angenommen. Die Initiatoren des Projekts, allen voran Christian Skrodzki und Axel Müller, sind nun bundesweit gefragte Experten, wenn es um Engagement in Genossenschaftsform geht. Und die Leutkircher stellen sich die Frage, welches Projekt als Nächstes angepackt wird.



Strategien im demografischen Wandel

Den demografischen Wandel vor Ort gestalten

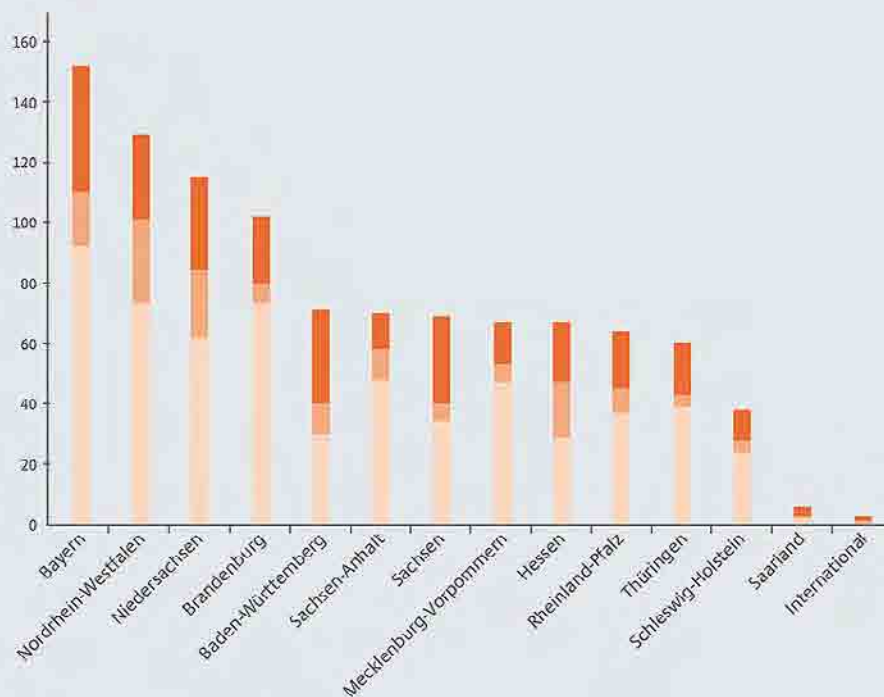
Die Menschen vor Ort sind sehr findig und engagiert, wenn es darum geht, Lebensqualität zu erhalten oder zu verbessern und das gemeinschaftliche Leben zu gestalten. Ihr kreatives Ideenpotenzial für die Entwicklung ländlicher Infrastruktur nutzbar machen und persönlichen Einsatz öffentlich anerkennen, das will der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“, den das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) als Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) wissenschaftlich steuert und begleitet.

Alle Strategien zur Bewältigung des demografischen Wandels sind auf engagierte Menschen angewiesen, die sie umsetzen, ganz unabhängig davon, ob sie sich in Vereinen, Verbänden, Verwaltungen oder Unternehmen organisieren. Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ will genau dazu Impulse setzen. Die Auslobungen der drei Wettbewerbsrunden haben eine außerordentliche Resonanz gefunden. Mit insgesamt rund 1.000 Wettbewerbsbeiträgen

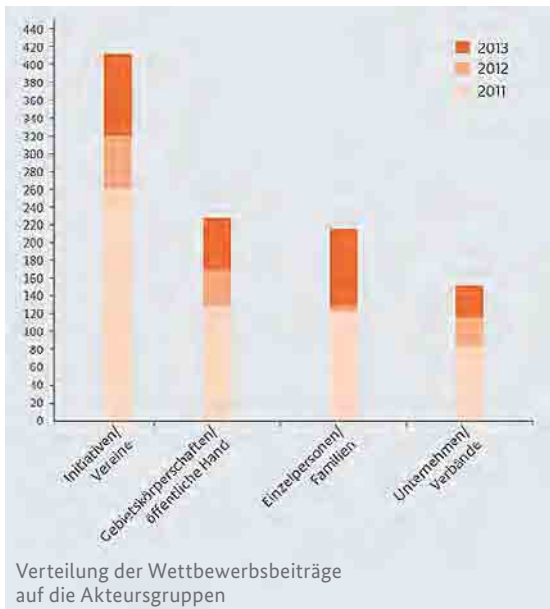
ist ein großer Fundus erfolgreicher Projekte entstanden – ein eindrucksvoller Beleg für das vielfältige Engagement in kleinen Städten und Gemeinden. Viele Beiträge setzen sich direkt oder indirekt mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auseinander. Dabei wird deutlich: Die Herausforderungen sind groß – mit guten Ideen, vielen aktiven Mitstreitern und Kooperationen über die Dorfgrenze hinaus lassen sich aber passfähige, d. h. gleichermaßen an Bedarf wie Qualität orientierte Antworten finden. Es lohnt daher, sich aus wissenschaftlicher Perspektive mit dem Wettbewerb und seinen Beiträgen auseinanderzusetzen.

Erste Querauswertung

Der Wettbewerb ist nicht auf ländliche Räume nach streng wissenschaftlicher bzw. raumordnerischer Definition beschränkt, sondern überlässt den Einreichern die Einordnung weitestgehend selbst. Die Beiträge sind im Bundesgebiet über die Bundesländer relativ ausgewogen verteilt. Spürbar war lediglich eine geringe Beteiligung aus den ostdeutschen Ländern in der Wettbewerbsrunde 2012 zum Thema „Mobilität“.



Verteilung der Wettbewerbsbeiträge auf die Bundesländer



Die Querauswertung zeigt, dass über alle Akteursgruppen hinweg Teilnehmer motiviert werden konnten. Auffällig ist die hohe Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren als größte Einreichergruppe. Die zweitgrößte Gruppe stammt aus dem Bereich Gebietskörperschaften/öffentliche Hand, in Abhängigkeit von Themenstellungen gefolgt von Einzelpersonen bzw. Familien oder Unternehmen bzw. Verbänden.

Die Wettbewerbsrunde 2011, die ohne die Eingrenzung eines Themenschwerpunkts ausgelobt wurde, verdeutlicht besonders gut die Bandbreite der Aktivitäten in Bezug auf ländliche Infrastruktur. Sie erstrecken sich über Bereiche wie Gemeinschaftsleben, Kunst und Kultur, Bauen und Sanieren, Bildung, Tourismus sowie Mobilität und Nahversorgung. Die am häufigsten besetzte Kategorie „Gemeinschaftsleben“ stützt sich dabei besonders auf das hohe Maß an Eigeninitiative, die von Vereinen und Initiativen ausgeht.

Ergebnisse von Fallstudien

Einige Wettbewerbsbeiträge wurden in Fallstudien vertiefend untersucht. Dabei zeigte sich: Ein Erfolgsfaktor im Zusammenspiel der Akteure liegt im überzeugenden, persönlichen Einsatz von Impulsgebern aus Bürgerschaft oder Verwaltung. Oft braucht es nur einige wenige, um den Stein ins

Rollen zu bringen. Im zweiten Schritt ist es dann entscheidend, weitere Mitstreiter zu gewinnen und Kooperationen aufzubauen. Schwierig gestaltet sich die Suche nach finanziellen Ressourcen – eine Hürde, die oft durch Mischfinanzierungen etwa aus kommunalen Mitteln, öffentlichen Zuschüssen bzw. Förderprogrammen oder auch von lokalen Sponsoren überwunden werden kann. Häufig allerdings bemängeln die lokalen Akteure starre Förderrichtlinien. Eine Flexibilisierung der Vorgaben würde größere Spielräume vor Ort für die Übernahme von Verantwortung eröffnen.

Neue Angebotsformen der Daseinsvorsorge und ehrenamtliches Engagement stellen Anforderungen an eine „lernende Verwaltung“, beispielsweise was die Vereinfachung von rechtlichen Normen oder den unbürokratischen Zugang zu Fördermitteln betrifft. Das Problem, dass vor Ort entwickelte unkonventionelle Ansätze an die Grenzen rechtlicher Bestimmungen stoßen können, trat vorrangig im Verkehrsbereich auf; inzwischen räumen angepasste Rahmensetzungen aber auch hier Schwierigkeiten aus und entlasten die Akteure vor Ort von Bürokratie. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Individuelles Engagement, Eigeninitiative und Ideenreichtum hängen weder von Raumtyp noch Themenfeld ab. Erfolge gehen vielmehr einher mit professionellem Management, mit Unterstützung durch externe Expertise, offenen internen Kommunikationsstrukturen, sozialem Zusammenhalt sowie einer guten Öffentlichkeitsarbeit.

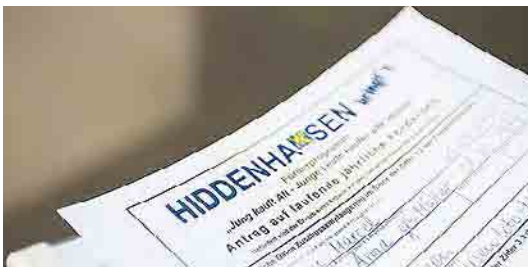
Aus wissenschaftlicher Sicht dokumentieren die Beiträge des Wettbewerbs interessante Erkenntnisse zu innovativen Ansätzen im Umgang mit den Herausforderungen, vor die der demografische Wandel die ländlichen Räume stellt. Somit dient der Wettbewerb nicht nur der Anerkennung und Würdigung des Engagements Einzelner, sondern auch dem Aufbau einer Sammlung guter Beispiele, die auf diese Weise der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden und „Nachahmer“ finden können. Es spricht also vieles dafür, den Wettbewerb zu verstetigen und auf weitere Themenfelder auszuweiten.

Der Autor **Martin Spangenberg** begleitete im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung den Wettbewerb „Menschen und Erfolge“.

Im Profil: Strategien im demografischen Wandel

Leerstand vermeiden – Förderprogramm „Jung kauft Alt“

Verlassene Häuser innerhalb des Ortes, der Wegzug junger Familien und eine Tendenz zum Neubau am Ortsrand – diesem Mechanismus begegnet die Gemeinde Hiddenhausen seit 2007 durch ein geschicktes Anreizsystem. Bei „Jung kauft Alt“ wird Familien beim Kauf einer Altimmobilie eine zweistufige Förderung gewährt. Gefördert werden ein Altbaugutachten sowie der Erwerb einer Immobilie. Abhängig von der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder wird eine Förderhöchstsumme von 10.500 Euro gewährt. 2011 wurde das Programm in einem wichtigen Punkt ergänzt: Nun sind die Fördermittel auch für Abriss und Neubau eines Hauses an gleicher Stelle einsetzbar, wenn nachgewiesen werden kann, dass der Altbau unter energetischen Gesichtspunkten nicht mehr sinnvoll zu sanieren ist. Ein Förderprogramm, das wirkt: Neubauflächen werden in Hiddenhausen nicht mehr ausgewiesen.



„Jung kauft Alt“-Förderantrag

Infrastrukturkosten senken – Ver- und Entsorgung Dörentrup

Bevölkerungsrückgang lässt die Ausgaben für Infrastruktur steigen. So wird der Unterhalt der Wasser- und Abwassersysteme für den Einzelnen teurer, wenn er von immer weniger Einwohnern getragen werden muss – eine Entwicklung, die auch den 8.500 Einwohnern der Gemeinde Dörentrup in Nordrhein-Westfalen bevorstand. Daraufhin entwickelte die Verwaltung ein Maßnahmenbündel, mit dem Betrieb und Unterhalt des Kanalnetzes unter Kosten- und Qualitätsaspekten erheblich optimiert werden konnten. Außerdem werden die Bürger für das Thema sensibilisiert. So gerät ein zentraler, aber im Wesentlichen unsichtbarer Teil der technischen

Infrastruktur ins öffentliche Bewusstsein. Gleichzeitig wird das Handeln der Verwaltung transparenter und verständlicher für die Bürger. Die lokal bereits realisierten Einsparungen sollen im nächsten Schritt interkommunal nutzbar und der gesamten Region Nordlippe zugänglich gemacht werden.



Begehbare Mischwasserkanal in Dörentrup

Arbeitsplätze schaffen – WERKHAUS

Spielzeug, Wohnaccessoires und Nützliches für die Büroablage, gefertigt aus Materialien aus nachhaltiger Produktion – die WERKHAUS GmbH bietet eine breite Produktpalette an, bei der Nachhaltigkeit großgeschrieben wird. Sitz der Firma ist Bad Bodenteich in der Lüneburger Heide. Von der Idee bis zum Endprodukt: Die gesamte Produktion ist in dieser ländlichen Gegend beheimatet. Das schafft Arbeitsplätze in der Region. Besonderen Wert legt das Unternehmen auf die Ausbildung junger Menschen, Familienfreundlichkeit und die Inklusion von Menschen mit Behinderungen. In einer ländlichen Region unternehmerisch tätig zu sein, heißt nicht, abgekoppelt von den Marktplätzen der Metropolen zu wirtschaften: WERKHAUS betreibt sechs eigene Läden in Berlin und Hamburg.



Sitzmöbel aus Eigenproduktion

Wohnen und Leben für alle

Wie verwirklicht man umfassende, gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe behinderter Menschen in ländlichen Räumen? In den Diskussionen um die Zukunft ländlicher Infrastruktur spielen Inklusion und Behinderung (noch) keine große Rolle. Der Weg von der Fürsorge zur Teilhabe ist – gerade in peripher gelegenen Regionen – anspruchsvoll. Umso besser, dass es bei „Menschen und Erfolge“ in jeder Runde Preisträger gab, die sich für Inklusion stark machen.



„Unser Laden“ bietet mehr als Brot

2009 ratifizierte die Bundesregierung die UN-Behindertenrechtskonvention. Behinderte Menschen sollen vollständig ins gesellschaftliche Leben einbezogen werden, sie sollen leben, arbeiten und lernen können, wo und wie sie möchten. Auch Menschen mit Assistenzbedarf haben Anspruch auf ein selbstbestimmtes Leben.

Die Sozialwerk St. Georg Westfalen-Süd gGmbH hat zur Umsetzung dieses Konzepts in ländlichen Räumen „Unsere Läden“ gegründet und bislang vier Geschäfte in den Landkreisen Siegen-Wittgenstein und Olpe eröffnet. Die Ortsteile Dotzlar und Berghausen von Bad Berleburg haben 800 bzw. 1.500 Einwohner, Anzhausen in der Gemeinde Wilnsdorf 1.300, und im zu Lennestadt gehörigen Halberbracht leben etwa 1.000 Menschen. Ein „normaler“ Supermarkt fände hier nicht genügend Kundschaft. „Unsere Läden“ schaffen Arbeits- und Beschäftigungsangebote für Menschen mit

Assistenzbedarf – und zugleich sind sie Kommunikationszentrale: „Die Leute unterhalten sich hier. Das Leben im Dorf spielt sich auch bei uns im Laden ab“, sagt Klaus Heimann, der beim Sozialwerk St. Georg für die vier Läden und die hier tätigen Klienten zuständig ist. Die übernehmen als Dienstleister für die Kunden ganz unterschiedliche Tätigkeiten. Bei Bedarf bringen sie den Einkauf auch nach Hause. Die Arbeit im Laden eröffnet ihnen Perspektiven für ein selbstständigeres Leben. Auch in Koblenz im Landkreis Vorpommern-Greifswald stehen häufiger mal behinderte Menschen hinter der einzigen Ladentheke des Ortes. Die gehört zur Gärtnerei der „Gemeinnützige Werk- und Wohnstätten GmbH“. Auf rund 13 Hektar Freiland in Gewächshäusern und Folienzelten wachsen und gedeihen Gemüse, Blumen sowie saisonale Spezialitäten. Schon seit 1994 arbeiten hier behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammen. 50 Arbeitsplätze gibt es in der Gärtnerei im 249-Seelen-Ort. Gemeindeverwaltung und Gärtnereileitung haben seit 2009 mit Mitteln des LEADER-Programms Räumlichkeiten auf dem Gelände ausgebaut, die tagsüber als Pausen-, Schulungs- und Therapieräume genutzt werden und nach Betriebsschluss zur gemeinschaftlichen Nutzung für Vereinsaktivitäten und Dorffeste verfügbar sind. Das war ein wichtiger Beitrag zur Integration von Betrieb und Mitarbeitern ins Dorf.



Blütezeit fürs Dorfleben



Sinnesstationen ... an der Langsamstraße

Als gemeinnützige Gesellschaften mit beschränkter Haftung (gGmbH) dürfen Gärtnerei und Nahversorgungsunternehmen Gemeinwohlorientierung mit der wirtschaftlichen Betätigung verbinden. Das ist im friesischen Schortens anders: Hier hat sich der Verein Lebensweisen e. V. das Ziel gesetzt, eine Langzeiteinrichtung für Menschen mit Behinderungen zu schaffen. Das Werkstattgebäude und ein Café sind schon fertig – und eine neue Zuwegung von den Schortenser Ortsteilen Glarum und Accum auch. Einen Kilometer ist sie lang und weit mehr als eine schlichte Verbindung: Als Langsamstraße stellt sie herkömmliche Vorstellungen von Mobilität auf den Kopf. Sinnes- und Verweilstationen schaffen Berührungspunkte zwischen den Bewohnern der umliegenden Orte – allen voran den Kindern aus Kindergarten und Grundschule – und der neuen Einrichtung. Ein Draußen-Memory-Spiel, ein Gänseturm und ein Wohnzimmer mit Ausblick waren die ersten Stationen, mittlerweile sind über einen Wettbewerb und das Einwerben von Sponsoren weitere hinzugekommen. „Die

Straße ist kein Skulpturenpark. Wir haben bewusst Plätze geschaffen“, sagen die Macher des Projekts. Das Anliegen der Inklusion wird durch die Langsamstraße mit einer Aufwertung des öffentlichen Raums verbunden – und bekommt dadurch neue Perspektiven.

Auch die Marktgemeinde Neuburg im Landkreis Günzburg war mit einer Mehrzielstrategie erfolgreich: Vor acht Jahren kaufte sie ein denkmalgeschütztes altes Gasthaus, um die städtebauliche Situation im Ortskern zu verbessern. Etwa 1,6 Millionen Euro wurden in die denkmalgerechte Sanierung und in einen Anbau gesteckt, bevor das Ensemble als Effizienzhaus 55 fertiggestellt war. Nicht alle Neuburger waren überzeugt davon, dass das gut angelegte Geld war. Aber seit 2010 wird das Gebäude von einer Außenwohngruppe des Dominikus-Ringeisen-Werks Ursberg genutzt – erfolgreiche Integration im Denkmal. Die Gemeinde hat damit gezeigt, „wie eine Kommune im Rahmen ihrer Vorbildfunktion alten Gebäuden wieder neues Leben einhauchen und den Dorfkern beleben kann“, sagt Bürgermeister Rainer Schlögl. Bis zu zwölf behinderte Menschen leben hier. In Neuburg mit seinen knapp über 3.000 Einwohnern gibt es eine intakte Infrastruktur, sodass die Hausbewohner alle Geschäfte des täglichen Lebens selbst erledigen können. Sie sitzen „nicht nur lokal, sondern auch emotional im Herzen des Ortes“, meint der Bürgermeister.



Logenplätze für Bewohner



Die BSt Immobilien UG – ein Familienunternehmen

Zukunft für alle Generationen: Alte Försterei Kolpin

Ein paar Jahre ist es her, dass Benno Stephan, zu Hause im brandenburgischen Rauen, zum Telefonhörer greift und seinen Sohn Bastian in Australien anruft. Dorthin war Stephan Junior, ausgebildeter Tischler, der Arbeit wegen gezogen. Ob er Lust habe zurückzukommen, sich hier was aufzubauen? Der Vater erzählt, dass er die zum Verkauf stehende Alte Försterei im Nachbarort Kolpin erwerben, die auf dem Areal befindlichen Gebäude sanieren wolle. Danach könne man sie vermieten. Für ihn selber sei es die Chance auf einen beruflichen Neubeginn. Und einen Tischler könne man für den Umbau gut gebrauchen. Kurz ist es still in der Leitung – dann kommt erst das „Ja“ und dann das „Aber“: nur vorübergehend, für die Umbauphase eben.

So wird Benno Stephan, gelernter Elektroinstallateur und ehemaliger Handelsvertreter, Eigentümer von acht Hektar Grund und den darauf befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Die BSt Immobilien UG wird gegründet. Mit dabei: Ehefrau Dorit und Sohn Bob, die neben ihren beruflichen Tätigkeiten unterstützend in der Buchhaltung und im Management des Unternehmens mitwirken,

und Sohn Bastian, der tatsächlich von der anderen Seite des Globus zurückkehrt und zusammen mit lokalen Handwerksfirmen den Bauprozess stemmt. Die Geschäftsidee: Die Gebäude werden modernisiert, dann erfolgt die Komplettvermietung an einen Nutzer. Man denkt z. B. an einen Schulträger. Doch gleich zu Beginn gerät das neu gegründete Familienunternehmen in schweres Fahrwasser. Vor dem Kauf beurteilte Stephan den Zustand des Areals zu optimistisch. Im Rückblick sagt er: „Gut, dass ich kein Experte in Sachen Immobilien war. Dann hätte ich das Gelände bestimmt nie gekauft.“

Schnell war klar, dass die Geschäftsidee nicht aufgehen würde. Der Zustand der Gebäude – neben der repräsentativen Villa des Oberförsters und alten Stallungen eher nüchterne Zweckbauten aus DDR-Zeiten – war schlecht, vor allem die Haustechnik erwies sich als marode. Völlig unklar war, wo auf dem weitläufigen Gelände welche Leitungen liegen. Vollständige Planunterlagen gab es nicht. Und auch die Außenlagen mit ihrem alten Baumbestand waren nicht mal so eben auf Vordermann zu bringen. Was das bedeutete? Mehr Geld war nötig und vor allem mehr Zeit. Zeit wiederum ohne Mieteinnahmen, aber mit hohen Kosten für den Unterhalt der Gebäude.



Entschluss zur Kehrtwende

Das Unternehmen änderte den Plan: Statt nach der umfassenden Sanierung das gesamte Areal neu zu vermieten, wurden nun die einzelnen Gebäude Schritt für Schritt modernisiert. Sobald eines fertiggestellt war, konnte es neuen Mietern übergeben werden. Das brachte schon mal Teilmieteinnahmen und vor allem mehr Zeit, um noch einmal genauer zu überlegen, welche Nutzung in Zeiten des demografischen Wandels, der auch in der Region rund um Kolpin angekommen war, realistischerweise Zukunft hat. Nutzungsvielfalt, eng am Bedarf orientiert, erwies sich als vielversprechend. Kleinere Einheiten waren stärker gefragt als die Försterei als Ganzes. Einfach war der Anfang nicht. Gab es einen Punkt, an dem die Stephans hinschmeißen wollten? „Einen? Viele, aber es ging immer weiter.“ Und langsam ging es aufwärts.

Das schrittweise und kleinteilige Vorgehen kam zunächst wie eine Notlösung daher – und entpuppte sich als Basis für den heutigen Erfolg. Unterstützung erfuhr das Unternehmen durch LEADER-Fördermittel. Benno Stephan betont, wie wichtig diese Mittel insbesondere in der Anfangs- und Umbauphase waren. Aber, gibt er auch zu bedenken, es ist nicht immer einfach, mit den daran gebundenen Vorgaben umzugehen. Gerade wenn Änderungen des Entwicklungskonzepts notwendig werden, wie im Fall der Alten Försterei mit der Umstellung zu einer schrittweisen Realisierung kleinteiliger Nutzungen, müsste der Einsatz der Fördermittel flexibler werden.

Angebote für alle Generationen

Aufgeteilt auf drei Gebäude befinden sich heute zwei Wohngemeinschaften demenziell Erkrankter und eine Jugendwohngruppe in der Alten Försterei, einige Wohnungen sind vermietet, und eine Einheit

wird als Ferienwohnung vermarktet. Auch Gewerbeflächen gibt es, die nach und nach ihre Nutzer finden. Im kleinen Maßstab, aber höchst effektiv reagiert die Alte Försterei Kolpin auf den demografischen Wandel und macht Angebote, die ihre Nachfrager finden: Die Pflegebedürftigen der Demenzwohngruppen, die nicht mehr zu Hause wohnen können, können zumindest in ihrer Umgebung bleiben. Hier sind sie auch sozial verwurzelt. Viele ihrer Angehörigen und Verwandten leben in der Nähe und sind froh über kurze Wege und die Möglichkeit zu unkomplizierten Besuchen. Den auf dem Gelände sozialpädagogisch betreuten Jugendlichen tut es gut, in Gemeinschaft abseits der Reize einer Großstadt zu leben. In Zukunft sollen sie sich um einen Teil des Außengeländes kümmern. Zudem wurden Arbeitsplätze, z. B. im Pflegebereich, geschaffen, und die Alte Försterei wird zunehmend Schauplatz des Gemeinschaftslebens des Ortes. Platz haben sie hier für Feste und andere Aktionen, eine Band ist auch schon gegründet.

Gekommen, um zu bleiben

Ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, an dem Bastian Stephan – ohnehin schon viel länger hier als geplant – sich wieder auf den Weg nach Australien macht? Wann geht es los? Stephan Junior lacht: „Ich werd’ hier immer noch gebraucht. Hier gibts doch täglich was zu werkeln.“ Er hat noch viel vor in der Alten Försterei. Seinen eigenen Betrieb will er sich aufbauen. In einer Halle auf dem Gelände richtet er nach und nach seine Schreinerei ein. Außerdem: Eine der Wohnungen in der Alten Försterei hat er für sich, seine Freundin und seine fünf Monate alte Tochter ausgebaut. Auch das eine Antwort auf den demografischen Wandel – mit Augenzwinkern erklärt Großvater Benno: „Die Nachfolgerin meines Unternehmens habe ich schon gefunden.“





„Mein Projekt ist auch eine Spende an die Gesellschaft!“

Jeden Dienstag steigt Kerstin Finger ins Auto und fährt zu ihren Patienten. Eine Zahnärztin, die nach Hause kommt? Viele ältere Bewohner der dünnbesiedelten Uckermark konnten ihr Glück kaum fassen, als Durchsicht und Prophylaxe plötzlich im heimischen Wohnzimmer möglich waren. „Omas Zahnprothese ist kaputt, aber sie schafft den weiten Weg in die Praxis nicht mehr. Ohne ihre Zähne würde sie nie vor die Tür gehen und bleibt jetzt den ganzen Tag zu Hause“. Die Geschichte, die ein jüngerer Patient erzählte, gab Finger zu denken. Da hatte sie schon 25 Jahre in eigener Praxis in der ehemaligen Kreisstadt Templin hinter sich. Schon lange hatte sie beobachtet, dass der Weg zum Arzt für fast alle Uckermärker immer weiter, die Verkehrsverbindungen der Dörfer immer schlechter wurden. Sie stammt aus dem 60 Kilometer entfernten Pasewalk und kennt die Region und ihre Menschen seit ihrer Kindheit. Einer Zeitung sagte sie einmal, dass sie am liebsten jeden Tag in einem großen Truck umherziehen würde. Feste Praxisräume und eine Mindestzahl an Sprechstunden müssen aber sein. So wurden die Dienstagstouren zum Zusatzangebot. „Ich versorge Menschen, die vorher gar nicht mehr versorgt wurden. Dabei zahlen alle ihren Krankenkassenbeitrag, und Ärzte und Gesellschaft sind in der Pflicht“, sagt sie.

Die nötige Ausstattung – Diamantbohrer inklusive – passt in einen Kleinbus und wird den strengen Hygienevorschriften gerecht. Ursprünglich war das Gerät für den Einsatz in Entwicklungsländern gedacht. Finger lacht: „Was so robust ist, dass es für die südamerikanische Wüste taugt, reicht auch für die Uckermark.“ Für die Anschaffung gab es einen Zuschuss aus dem LEADER-Programm. Finger ist dankbar dafür, denn wirtschaftlich betreiben lässt sich ihr Engagement nicht wirklich. „Für meinen Mann und mich hat diese Art zu arbeiten auch etwas damit zu tun, wie wir persönlich im Alter leben wollen.“ Die Praxis ist darum auch Mitglied in der Initiative „Daheim statt Heim“, die sich zum Ziel gesetzt hat, dass die Menschen im Alter länger zu Hause wohnen bleiben können. Was dazugehört: Einbeziehen der Nachbarn im Dorf, der Angehörigen, des Pflegedienstes und des Hausarztes. „Ich aktiviere die kompletten Hilfesysteme auf dem Land“, erklärt Kerstin Finger. Die Verschränkung von Medizin und bürgerschaftlichem Engagement erprobt sie nicht nur praktisch: Sie hat sie zum Thema ihrer zweiten Doktorarbeit gemacht. Aber auch wenn sie bald promovierte Kulturwissenschaftlerin ist, will sie mobile Zahnärztin bleiben.



Der Landarzt: Diagnose langlebig?

Medizinische Infrastruktur ist ein zentraler Aspekt der Daseinsvorsorge – und einer, der Fachleuten häufig Sorgenfalten auf die Stirn treibt, insbesondere dann, wenn es um ländliche Räume geht. Der Bevölkerungsrückgang bedeutet sinkende Rentabilität für Krankenhäuser und Arztpraxen. Zugleich steigt die Anzahl älterer Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen und vor allem der Hochaltrigen, für die durch fehlende Mobilität der Gang zum Arzt zum echten Problem wird. Schon heute beträgt z. B. die Fahrtzeit ins nächste Krankenhaus der Grundversorgung in vielen Gebieten Ostdeutschlands mehr als 20 Minuten. Ärzteversorgung und Pflege sind auch im „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ zentrale Themen, die seit Dezember 2011 in 21 Modellregionen bearbeitet werden. Zu diesen Regionen zählt auch der Landkreis Hersfeld-Rotenburg.

Vernetzen und weiterbilden

Hier ist der Landrat schon seit 2009 in intensivem Dialog mit den niedergelassenen Ärzten, um den anstehenden Generationswechsel vorzubereiten. „In den kommenden fünf Jahren werden hier etwa 40 % der Hausärzte einen Nachfolger suchen“, schätzt Anja Czenar, Beauftragte für Zukunftsfragen des Landkreises. Dr. Martin Ebel ist einer von ihnen. Seine Praxis liegt in der Kreisstadt Bad Hersfeld. Er meint, dass man junge Mediziner schon an der Uni für das Leben als Landarzt begeistern muss. In der von ihm mit initiierten

„Hausarztakademie Hersfeld-Rotenburg“ stellen sich ältere, erfahrene Kollegen kostenlos als Mentoren zur Verfügung. „Ich habe schon Kollegen ihre Praxiseinrichtung ins Ausland verschenken sehen, als sie aus Altersgründen geschlossen haben. Das müsste nicht sein“, sagt Ebel. Nicht nur fachliche Unterstützung bei der Weiterbildung bietet die Hausarztakademie – auch die langfristige Niederlassungsplanung und Hilfe beim Umgang mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenkassen zählt zum Service. Das Werben um Nachwuchs zeigt erste Erfolge. Auch Martin Ebel hat inzwischen einen Nachfolger gefunden.

Praxisräume in der Schule

Auch das sächsische Beilrode kennt den Mediziner-mangel. Das ostelbische Gemeindegebiet mit elf Ortsteilen erstreckt sich auf insgesamt 100 Quadratkilometer. Insbesondere für die älteren der 4.500 Bürger waren die beiden Ärzte, die sich im Hauptort neu angesiedelt hatten, oft schlecht erreichbar – ohne Pkw oder Fahrdienst ging es nicht. Bürgermeisterin Heike Schmidt wollte hier Abhilfe schaffen. Gemeinsam mit den Ärzten ließ sie in zwei gemeindeeigenen Gebäuden Räume für Außenstellen der Praxen herrichten. Der Landesausschuss der Krankenkassen und Ärzte in Sachsen half mit Investitionskostenzuschüssen, die es für unterversorgte Gebiete gibt. Für die Ärzte gab allerdings die Möglichkeit, einfache Untersuchungen, Verordnungen oder Beratungsgespräche für die Patienten wohnortnah durchzuführen, den Ausschlag.



Das Wilhelminenhospiz

Hilfe, wenn nichts mehr hilft

Fast 200 Hospize in Deutschland haben es sich zur Aufgabe gemacht, Todkranke auf dem letzten Weg zu begleiten – die meisten von ihnen in größeren Städten. Dank Christel Tychsen gibt es seit Ende 2010 auch in der nordfriesischen Kleinstadt Niebüll ein solches Haus – das Wilhelminenhospiz. Schon im ersten Jahr des Bestehens begleitete Christel Tychsens Team 80 Sterbende und ihre Angehörigen. Das Wichtigste aber: Tod und Sterben werden enttabuisiert. Auch das gehört zur medizinischen Daseinsvorsorge.



Unterwegs in ländlichen Räumen

Mobil ohne eigenes Auto?

Auf den eigenen Pkw zu verzichten, ist für viele Bewohner in ländlichen Räumen kaum vorstellbar. Verständlich, wenn der Weg zur Arbeitsstelle oder zum Einkaufen weit und der öffentliche Nahverkehr nicht flexibel genug oder schlichtweg nicht vorhanden ist. Und doch gibt es auch in dünn besiedelten Gegenden alternative Angebote. Während allerdings in Großstädten die Anbieter für Carsharing miteinander konkurrieren und Gemeinschaftsautos zum Alltag gehören, sind sie auf dem Land noch eher die Ausnahme.



finc: vier Schritte zum Mitfahren

Autos nach Bedarf

Hier lohnt ein Blick ins 100-Einwohner-Dorf Hübenthal in Hessen: Bereits vor sieben Jahren wurde hier ein privates kleines Carsharing-System etabliert. 30 Personen teilen sich die drei Dorfautos. Die Nutzer führen ein Fahrtenbuch, um die gefahrenen Kilometer abzurechnen.

Die gebrauchten Fahrzeuge wurden von den Initiatoren des Projektes zur Verfügung gestellt, inzwischen konnte der Gegenwert der Autos erwirtschaftet werden. Die Gemeinschaftsautos bleiben nicht ohne Synergieeffekte: Man fährt bei anderen mit oder lässt sich etwas mitbringen. Das reduziert den Verkehr und verringert gleichzeitig den Bedarf an individuellen Pkws, ein weiterer Vorteil in dem kleinen Ort, der sonst stark durch den ruhenden Verkehr belastet wird.

Mitfahrgelegenheit 2.0

Fahrgemeinschaften bilden, die Auslastung der Pkws erhöhen und Kosten teilen – darauf zielt auch die flinc AG ab. flinc ist ein internetbasiertes System, das durch die Analyse von Fahrtrouten Autofahrer und potenzielle Mitfahrer zusammenbringen kann. Der Fahrer gibt Strecke und gewünschte Kostenbeteiligung an, der Mitfahrer akzeptiert, und per Navi finden beide zusammen. Die Vermittlung in Echtzeit ermöglicht auch ein Zusteigen auf der Strecke – so werden Wartezeiten minimiert und spontane Fahrten möglich. Durch die auf der Plattform hinterlegten Nutzerprofile soll die erforderliche Vertrauensbasis geschaffen werden. Für viele Fahrer und Mitfahrer entsteht mit der Zeit ein eigenes soziales Netzwerk rund um den Pkw, das – so die Annahme der flinc-Macher – auch in ländlichen Räumen gut funktionieren kann. Bisher lautete die fast einhellige Meinung: Carsharing in dünn besiedelten Regionen funktioniert nicht. Zu wenige Nutzer, zu gering die Auslastung der Fahrzeuge.

Das Dorfauto Hübenthal und flinc treten den Gegenbeweis an. Die ganz unterschiedlichen Angebote engagierter Bürger und kreativer Unternehmer zeigen, wie die Abhängigkeit vom eigenen Pkw reduziert werden kann. Das kommt sowohl der Umwelt als auch dem Portemonnaie zugute.

Von Fahrzeugen und Stehzeugen

Begreift man Mobilität als Ortsveränderungen, um Aktivitäten und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, so lautet das einhellige Ziel: möglichst viel Mobilität mit möglichst wenig Verkehr ermöglichen! Gerade im ländlichen Raum werden die meisten Ortsveränderungen mit dem Auto vorgenommen; Zweit- und Drittwagen sind keine Seltenheit. Jedes Familienmitglied hat ein eigenes Fahrzeug. Die meiste Zeit des Tages ist das Fahrzeug aber ein Stehzeug. Das macht den Individualverkehr sehr ineffektiv. Eine intensive gemeinschaftliche Nutzung und erhöhte Auslastung von Pkws könnte diesem Trend entgegenwirken.

Prof. Dr. Gerd-Axel Ahrens ist Verkehrswissenschaftler an der TU Dresden und war 2012 Mitglied der Jury „Menschen und Erfolge“.



„Ich will etwas Sinnvolles tun!“

Seit 2007 ist der Bürgerbus Emsdetten Saerbeck nach dem Prinzip „Bürger fahren Bürger“ unterwegs und ergänzt den öffentlichen Nahverkehr in beiden Kommunen. Zwei Busse, zwei Linien, 380 Tageskilometer und 67.000 Fahrgäste seit Betriebsbeginn. Möglich machen das die 84 ehrenamtlichen Fahrer der Bürgerbusfamilie – wie sie sich selber bezeichnen. Teil der Mannschaft ist Fahrdienstleiter Willy Sellin.

Klar, dass ein Projekt dieser Größenordnung gut organisiert werden muss. Finanzen, Buswartung, Abstimmung mit den Verwaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Fahrertrainings – all das muss gemanagt werden. Sellin fasst seine Aufgabe zusammen: „Ich muss gucken, dass die Busse fahren.“ Er organisiert das Fahrerteam, erstellt die Dienstpläne. Einmal im Monat gibt es ein Treffen, da werden die Einsätze im Groben festgelegt. Die Feinabstimmung erfolgt dann via Internet: „Obwohl der Altersdurchschnitt unserer Fahrer bei 63 Jahren liegt, sind fast alle über E-Mail erreichbar.“ Schnelle Kommunikation ist vor allem dann gefragt, wenn ein Fahrer ausfällt. Die Busse müssen schließlich auf Tour geschickt werden. Erhöhter Adrenalinpiegel beim Fahrdienstleiter? Willy Sellin bleibt gelassen: „Ich brauche maximal anderthalb Stunden, um einen Ersatzfahrer zu finden. Es ist immer jemand bereit, einzuspringen.“ Selbst als einer der Busse mal in einen Unfall verwickelt ist – unverschuldet, wie Willy Sellin betont – hat er die Situation im Griff: „Eine einzige Fahrt haben wir streichen müssen. Dann waren wir wieder pünktlich auf der Strecke“ – der Stolz ist ihm anzumerken. Wie alle Bürgerbusmacher hat auch Sellin einen hohen Anspruch an die Qualität des Mobilitätsangebots – Ehrenamt tut der Professionalität keinen Abbruch.

Oft kommen 20 Stunden die Woche zusammen, die Willy Sellin dem Bürgerbus widmet. Was treibt ihn zu so einem Einsatz an? „Ich will etwas Sinnvolles tun!“, überlegte sich Sellin nach seiner Pensionierung. Haushalt, Gartenarbeit – das reichte ihm nicht. Koordinieren liegt ihm, im Berufsleben hat er jahrelang die Einsätze einer Rettungshubschrauberstaffel organisiert. Zweimal im Monat sitzt er selber hinterm Lenkrad. Für ihn die schönsten Momente: „Es geht uns ja nicht nur darum, die Fahrgäste von A nach B zu befördern. Die meisten unserer Kunden sind ältere Damen. Die fahren auch mit uns, um ein wenig Abwechslung zu haben, für den kleinen Schwatz zwischendurch.“ Auf vier Rädern das soziale Miteinander zu fördern – für Willy Sellin wie die gesamte Bürgerbusfamilie ein großer Ansporn.



Im Profil: Unterwegs im Internet

Ins Netz gegangen: Landnetz e. V.

Mobil zu sein bedeutet heutzutage nicht nur, Auto, Bahn oder Flugzeug zu nutzen. Auch auf der virtuellen Datenautobahn sind wir unterwegs. Für die meisten Bürger ist das ständig verfügbare Internet pure Selbstverständlichkeit. Doch gibt es auch noch immer weiße Flecken auf der Karte. Dort, wo es sich vermeintlich für die großen Netzanbieter nicht lohnt, ist man von den Vorteilen eines leistungsfähigen Internets abgeschnitten. So war dies auch im beschaulichen Alterstedt, einem Ortsteil der Gemeinde Schönstedt im thüringischen Unstrut-Hainich-Kreis.



Hoch oben im Einsatz

Kabel- und DSL-Zugänge gab es nicht, auch Mobilfunknetze in diesem Landstrich sind bis heute kaum verfügbar. 2004 wurde daher der Verein Landnetz e. V. gegründet, der eine eigene Breitbandinfrastruktur aufbaute und als Telekommunikationsanbieter bei der Bundesnetzagentur eingetragen ist. Der Aufbau des Netzes erfolgte in ehrenamtlicher Arbeit. Die Kosten wurden über Mitgliedsbeiträge sowie eine einmalige Zahlung je Anschluss gedeckt. Gemeindeeigene Gebäude wurden als Antennenstandorte genutzt, die als Funknetz in lizenzfreien Bändern funktionieren. Heute werden sieben Dörfer im Landkreis von Landnetz e. V. versorgt. Und neben dem schnellen Internetzugang gibt es einen weiteren Erfolg zu verbuchen: Mit Landnetz konnten zwei Vollzeitstellen geschaffen werden.

Standortfaktor Internet: Breitbandversorgung Hochsauerlandkreis

Ländliche Räume bieten gute Standortbedingungen für Unternehmen, die Produkte für den Weltmarkt entwickeln und produzieren. Aber auch hier geht es nicht ohne schnellen Internetzugang. In Nordrhein-Westfalens flächengrößtem Landkreis, dem Hochsauerlandkreis, sind viele solcher Firmen beheimatet. Bis 2005 gab es jedoch große Bereiche im Kreis, die nicht mit einer Breitbandinfrastruktur versorgt waren.

Die Landkreisverwaltung ließ eine Studie erstellen, die den Bedarf der rund 1.000 Unternehmen erfasste. Eine neu gegründete Breitbandinitiative unternahm alle notwendigen Schritte bis hin zur Gründung einer kreiseigenen Telekommunikationsgesellschaft Hochsauerlandkreis, die dafür Sorge trägt, dass eine flächendeckende Mindestversorgung mit 2 Mbit/s angeboten werden kann. Alle zwölf Städte des Kreises, Gemeinden, Verwaltung, lokale Politik, Wirtschaft und Bürger handelten gemeinsam. Der Erfolg des Netzausbaus zeigt sich auch im Wirtschaftswachstum. So konnte ein mittelständisches Logistikunternehmen seinen Umsatz um 30 % erhöhen, da es nun das neue Hochleistungsnetz nutzen kann. Die Unternehmer im ländlich geprägten Hochsauerlandkreis freuen sich also über beste Voraussetzungen für ihre Kommunikation, die zu einem attraktiven Standort dazugehören. Von erfolgreichen Unternehmen wiederum profitiert der Kreis, denn sie bieten den hier lebenden Menschen Arbeitsplätze.



Gesellschafterversammlung in der Schaltzentrale



Bürgermeister Himmelmann und Vertreterinnen der Stadtverwaltung mit Besitzern der neuen Olfen-Karte

Effiziente Mobilität: Schülerverkehr in Olfen

Schüler, die auf dem Dorf zu Hause sind, kennen das: Nach Schulende heißt es warten, bis der Schulbus endlich abfährt. Mit vier, fünf Mitschülern an Bord fährt der Bus dann Haltestelle für Haltestelle die einzelnen Ortschaften seiner langen Route ab. Irgendwann kommen die Schüler auf diese Weise zwar nach Hause, aber effizient scheint das System des linienbasierten Schülerbusverkehrs in dünn besiedelten Regionen nicht zu sein, nicht für den Schüler, der einen Großteil seiner Freizeit im Bus verbringt, und nicht für die öffentliche Hand, die den Schülerverkehr als kommunale Pflichtaufgabe finanzieren muss.

In Olfen jedenfalls, einer 12.000 Einwohnergemeinde im Münsterland, die sich schon länger für eine bedarfsgerechte Mobilität engagiert, gab man sich mit der herkömmlichen Organisation des Schülertransports nicht mehr zufrieden. Zumal die Auslastung im Schülerverkehr angesichts zurückgehender Schülerzahlen und immer stärker ausfransender Schulzeiten weiter zu sinken droht. Was man stattdessen erreichen wollte: eine höhere Auslastung der Schulbusse bei gleichzeitiger Qualitätssteigerung

des Mobilitätsangebots, Kostenreduktion und Senkung des Energieverbrauchs bzw. der CO₂-Emissionen. Oder einfach: „Wir müssen dahin fahren, wo die Kinder hinwollen,“ so Bürgermeister Josef Himmelmann. Und das kann gelingen, wenn man – so wie sie das in Olfen tun – mithilfe moderner Technologien das starre linienbasierte Schulbus-system zugunsten dynamischer Busrouten aufgibt.

Die Olfen-Karte

Jeder Schüler erhält die Olfen-Karte, eine Chipkarte, die Namen und Foto des Schülers sowie Angaben zu Wohnort und Schule enthält. Beim Einstieg in den Bus wird die Chipkarte durch ein Lesegerät mit GPS-Verbindung gescannt. Aus den Daten aller im Bus befindlicher Schüler wird die kürzeste Fahrtroute berechnet, angefahren werden nur die Haltestellen, an denen tatsächlich jemand aussteigen will. Fachmännisch fasst Josef Himmelmann zusammen: „Unsere Linie wird in Echtzeit gemacht.“

Der Erfolg dieser Umstellung lässt sich ganz konkret in Zahlen belegen: Statt der vormals drei Busse sind nun noch zwei Fahrzeuge im Einsatz. Die täglich zurückgelegten Kilometer und die dafür benötigte Zeit konnten jeweils halbiert werden. Das schont zum einen die Umwelt, zum anderen macht es sich



positiv in der Stadtkasse bemerkbar. Durch den Einsatz der Olfen-Karte ist eine fahrt- und personengenaue Abrechnung möglich. Diese ersetzt die Pauschalen, die die Stadt bisher an die Schulträger zahlte und deren Berechnung immer wieder Anlass zur Diskussion war.

Smartphone für den Schulbus

Doch so plausibel die Idee auch klingt, im stark reglementierten System des Schülerverkehrs galt es, viele Hemmnisse zu überwinden. Zahlreiche Rechtsvorschriften von Bund, Land und Landkreis machten es den Olfenern schwer, ihr bedarfsorientiertes System zu realisieren. „Das hat viel Zeit und Nerven gekostet“, sagt Himmelmann, der sich davon aber nicht abschrecken ließ. Der Durchbruch schließlich war erreicht, als es gelang, die Institutionen und Verwaltungen, die beim Schülerverkehr mitreden, ins Boot zu holen. Extrem wichtig war es, den Rückhalt vom Landkreis und dem regionalen Verkehrsunternehmen zu bekommen. Als dann die Software, entwickelt von einem regional ansässigen Unternehmen und anwendbar auf Smartphones und Notepads, einsatzreif war, war das Olfener Schülerverkehrsmodell endlich praxistauglich. Das Chipkartensystem mag zunächst technologisch anspruchsvoll und kostenintensiv wirken. Tatsächlich wird es auf Basis von Open-Source-Programmen betrieben, sodass die Technik einfach und kostengünstig umgesetzt werden kann. Für die Zukunft gibt es eine Menge Ideen: Im Rahmen der „Regionale 2016“ soll die Olfen-Karte auch für andere schulbezogene Dienstleistungen wie etwa das Mensaessen oder Schulschwimmen ausgeweitet werden. Aber schon heute profitieren Schüler von den deutlich kürzer gewordenen Fahrzeiten, die sie im Schulbus verbringen. Weniger ÖPNV ist hier tatsächlich mehr – so paradox das klingen mag.

Drei Fragen an Heike Götz

Wettbewerbsbeiträge, die sich an Kinder und Jugendliche in ländlichen Räumen wenden, wurden von der Jury besonders engagiert diskutiert. Warum?

Es ist sehr wichtig, dass Kinder und Jugendliche gern auf dem Land leben und sie gegenüber Stadtkindern nicht benachteiligt sind. Nur ein Dorf mit einer gesunden Mischung der Generationen ist ein lebendiges und lebenswertes Dorf. Deshalb haben wir in der Jury ein besonderes Augenmerk auf Wettbewerbsbeiträge, die sich an Kinder, Jugendliche und junge Familien richten, gelegt.

Was brauchen ländliche Räume, damit Kinder und Jugendliche dort gerne aufwachsen?

Kinder und Jugendliche brauchen andere Kinder und Jugendliche. Das bedeutet, dass Schulen, Kitas und Freizeitangebote vorhanden sein müssen. Und sie brauchen einen gut funktionierenden und erschwinglichen ÖPNV, um mobil sein zu können. Egal, ob für Jung oder Alt: Mobilität ist eines der Schlüsselthemen in ländlichen Räumen.

Sie sind viel in ländlichen Gegenden unterwegs.

Ihrer Erfahrung nach: Was kann der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ bewirken?

Die Ausgezeichneten im Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ haben Beispielcharakter für andere. Es ist gut zu wissen, dass andere ähnliche Probleme haben und an einer Lösung arbeiten. Manches kann man übertragen. Außerdem finde ich es gut, wenn besonders engagierte (oft ehrenamtlich arbeitende) Menschen gewürdigt werden. Lob und Anerkennung spornt an.

Heike Götz ist Moderatorin u.a. des NDR-Magazins „Landpartie“. Sie war 2011 und 2012 Mitglied der Jury „Menschen und Erfolge“.



Infrastruktur in Bewegung setzen

Bislang war es meist so: Bürger suchen die Verwaltung auf, der Kunde kommt zur Ware, Jugendliche machen sich auf den Weg zu Freizeitangeboten. Wenn Verwaltungsaußenstellen, Filialen und Freizeiteinrichtungen schließen, kann das auf dem Land jedoch weite Wege für den Einzelnen bedeuten. Um lange Fahrzeiten zu vermeiden und Verkehr zu reduzieren, wird zunehmend über Ansätze nachgedacht, die nach dem umgekehrten Prinzip funktionieren: Warum nicht Waren und Dienstleistungen statt Menschen in Bewegung setzen? Beispiele aus dem Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ zeigen, wie das erfolgreich umgesetzt werden kann und in ländlichen Räumen dazu beiträgt, die Lebensqualität zu erhöhen.

Verwaltung digital

Die Chancen des Internets zur Verbesserung ihres Service hat die Gemeindeverwaltung der Lutherstadt Wittenberg erkannt und das „Mobile Bürgerbüro“ entwickelt. Ein wenig Tüftelarbeit war nötig, dann kam eine Projektgruppe der Stadtverwaltung zusammen mit Potsdamer Designstudenten auf die Lösung. In einem größeren Koffer wurden Laptop, Drucker, Scanner, Fingerabdruckscanner, Maus und die notwendige Verkabelung untergebracht.



Das mobile Amt vor Ort

Einmal in der Woche kommt nun das Bürgerbüro zu den Bürgern – in Dorfgemeinschaftshäuser oder Gaststätten oder, wenn es sein muss, auch ins private

Wohnzimmer. Die Bewohner der ländlich geprägten Ortsteile mit vorwiegend älterer Bevölkerung wissen diesen Service zu schätzen. Pass- und Ausweisangelegenheiten lassen sich hier ebenso regeln wie Umzugsmeldungen oder Ähnliches – Fahrten zum Behördensitz werden überflüssig. Voraussetzungen für den Betrieb dieses Bürgerbüros sind neben der Anwesenheit eines Verwaltungsmitarbeiters eine Steckdose sowie eine funktionierende Verbindung zu einem UMTS-Netzwerk für die Telefon- bzw. Internetverbindung. Technisch sind alle Notwendigkeiten für den sicheren Betrieb, insbesondere hinsichtlich des Datenschutzes, gegeben. Terminwünschen für die Sprechstunde bei den mobilen Verwaltungsmitarbeitern wird nach Möglichkeit entsprochen – bei diesem bürgerfreundlichen Service schon fast eine Selbstverständlichkeit.

Wenn der Metzger klingelt

Den Einzelhandel hat das Internet vor große Veränderungen gestellt – teilweise schmerzhaft, denn wenn alles im Internet verfügbar und nach Hause lieferbar ist, muss man nicht mehr unbedingt im Laden an der Ecke kaufen. Onlinehandel und schnelle Logistik bergen aber auch Chancen und können sich positiv auf die Umsatzzahlen auswirken. Ein kleines Geschäft, im ländlichen Raum gelegen, zeigt, wie das gehen kann.

In der Metzgerei Böbel im mittelfränkischen Rittersbach im Landkreis Roth kann der Kunde über mehrfach ausgezeichnete Internetseiten bestellen. Auch telefonisch nimmt die Metzgerei Bestellungen an, das Sortiment kann man ebenfalls dem gedruckten Katalog entnehmen. Die Auslieferung erfolgt innerhalb des Liefergebiets, das in etwa dem Landkreis entspricht, per „Wursttaxi“. Im Sinne des globalen Denkens und lokalen Handelns verzichtet die Metzgerei weitestgehend auf zugekaufte Ware. Parmaschinken sucht der Kunde hier vergebens, dafür werden der Schinken wie auch alle Würste selbst gemacht. Das „Wursttaxi“ ist im Landkreis weithin bekannt – viele Kunden lassen sich regelmäßig beliefern. Lokale Produkte aus dem World Wide Web – für die Metzgerei Böbel eine clevere Kombination, deren Erfolg dem marketingaffinen Metzgermeister recht gibt. Daher ist Meister Böbel auch als Referent unter den Metzgerkollegen gefragt.



Das Wursttaxi ist da

Berichten muss er insbesondere von seinen Erfahrungen mit dem Internet als Vertriebsweg und einer konsequenten Vermarktung.

Musik auf Rädern

Nicht virtuell, sondern mit höchst realen Pauken und Trompeten ist die mobile Musikschule MOMU zu den Bürgern im Kreis Siegen-Wittgenstein unterwegs. MOMU bietet musikalische Früherziehung, Instrumentalunterricht, Fortbildungen für Lehrer und Bandproben dezentral, d. h. vor Ort, an. Der Unterricht findet in Kindertagesstätten, Schulen, Jugendzentren oder sogar in privaten Haushalten statt.

Musik machen ist cool – da machen Jugendliche, egal ob in der Stadt oder auf dem Land, wohl keinen Unterschied. Damit es nicht an Räumlichkeiten scheitert, steht Jugendlichen, die in einer Band spielen, „MOMUs Rockmobil“, ein Gelenkbus mit drei Probenräumen, zur Verfügung. Der Schwerpunkt liegt auf dem Erlernen von elektrischer Gitarre, Keyboard, Schlagzeug und Percussion. Bei den selbst gesetzten Zielen der Musikschule steht neben der musikalischen Bildung auch die Förderung der psychosozialen Entwicklung und der Kreativität im Vordergrund. Auch Erwachsene gehören zu den Zielgruppen. Elternmitmachstunden und Spielaktionen für Familien erweitern den Fokus des Vereins, der sich in Zukunft mit speziellen Angeboten ebenfalls an Senioren wenden will.

Bei der Organisation und inhaltlichen Konzeption

von Angeboten arbeitet der Verein eng mit Jugendämtern, der Jugendhilfe, den Schulen und der Universität Siegen zusammen. Wöchentlich nutzen 1.250 Kinder und Jugendliche das vielfältige Angebot der Musikschule. Das Rockmobil allein erreicht etwa 100 Jugendliche in der Woche. Die Musikschule, die in den Ort kommt – ein unkomplizierter Zugang zur Musik und ein attraktives Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche.



Rock and Roll

Mobile Angebote finden sich inzwischen in vielen Bereichen. Einzelhandel, Gesundheit, Bildung und Kultur sind einige davon. Sie etablieren sich vor allem da, wo aufgrund einer geringen Bevölkerungsdichte und einer geringen Nachfrage stationäre Einrichtungen nicht wirtschaftlich zu betreiben sind. Für ländliche Räume gilt: Mobile Angebote sind kein flächendeckender Ersatz für den Einkaufsladen, die Arztpraxis oder Ähnliches mehr im Dorf. Situations- und ortsbezogen können sie aber sehr wohl eine Alternative darstellen.



MOMU Open Air

Im Profil: Tourismus

Umweltfreundlich unterwegs: Heide-Shuttle – Freizeitbuslinie

Fünf Millionen Besucher kommen jährlich in die Lüneburger Heide, 80 % von ihnen reisen mit dem eigenen Auto an. Stoßstange an Stoßstange im Naturpark unterwegs – eigentlich ein Widerspruch in sich. Im Sinne der Umwelt und der Aufenthaltsqualität war es dringend erforderlich, die Besucherströme zu lenken und den Individualverkehr zu reduzieren.

Seit 2006 gibt es den „Heide-Shuttle“, der auf drei Linien die traditionellen Heideorte verbindet. Die Routen und Zeiten der Busse sind so gewählt, dass Anschluss an den Zugverkehr besteht, Gepäck und Fahrräder können mühelos im vorgesehenen Anhänger verstaut werden. Getragen wird das Angebot von einem breiten Kreis Beteiligten: Landkreise und Gemeinden finanzieren Busse und Fahrer, der Naturpark und die Schneverdingen Touristik koordinieren die Vermarktung, und die Verkehrsgesellschaft Nord-Ost-Niedersachsen übernimmt die Planung von Liniennetz und Fahrplan.

Während der ÖPNV oft an den Kreisgrenzen haltmacht, ist der Heide-Shuttle ein kreisübergreifendes Angebot, das 2010 von 55.000 Fahrgästen genutzt wurde. Neben den zählbaren Erfolgen wird auch der Effekt auf die Kooperation der Institutionen vor Ort hervorgehoben: Der „Heide-Shuttle“ ist ein Kind der Region, mit dem sich Bürger und Beteiligte identifizieren.



Unterwegs in der Lüneburger Heide

Barrierefreier Urlaub: Rolli-Reisen im Eichsfeld

Ferien auf dem Land gewinnen mehr und mehr Anhänger. Für Menschen, die auf Rollstuhl oder Rollator angewiesen sind, ist ein solcher Urlaub aber nicht immer einfach zu realisieren. Das ehrenamtliche Projektteam „Rolli-Reisen im Eichsfeld“ will das ändern und arbeitet seit 2005 mit persönlichem Engagement und Kompetenz an Mobilitätsangeboten für Menschen mit Handicap in der Stadt Duderstadt und im gesamten Eichsfeld im Süden Niedersachsens. Das Team hat rund 400 Kilometer rollstuhlgeeignete Strecken zu Ausflugszielen ausgearbeitet und diese als Karten im Internet zugänglich gemacht.



Freizeitmobilität für alle

In Hotels, Ferienhöfen und Ferienwohnungen stehen seither mehr als 150 rollstuhlgerechte Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung. Durch Sponsoren und Unterstützer wurde die Anschaffung von behindertengerechten Booten sowie Rollstühlen mit vorgespannten Hand- und Elektrorädern ermöglicht. Auch ökonomisch ist dies interessant – der Tourismus ist schließlich in vielen ländlichen Räumen eine bedeutende Branche. Reisen ins Eichsfeld sind durch diese Angebote attraktiver geworden: Menschen mit Handicap ebenso wie Familien mit kleinen Kindern und Senioren wissen barrierefreie Wege sehr zu schätzen.

Elektrofahrradregion Dahme-Spreewald

Willi Belger freut sich: Ein sonniger Tag wie aus dem Bilderbuch, das Haus nahezu ausgebucht, und im „Gänsegarten“ des Hotels sitzen zufriedene und durstige Gäste. „Unsere Gäste entdecken das Fahren mit dem Elektrorad für ihre Ausflüge“, strahlt der Gastwirt, der den alten Familienbesitz im Schönefelder Ortsteil Großziethen 1996 in ein Hotel verwandelte. Seit 2007 kann man bei ihm auch Pedelecs ausleihen.

Belger gehört zu den Hoteliers und Gastronomen, die sich dazu entschlossen haben, aktiv die 2007 gegründete „Elektrofahrradregion Dahme-Spreewald“ zu unterstützen. Hier am Hotel tanken die mit einem Elektromotor unterstützten Drahtesel neue Energie, während auch die Fahrer wieder neue Kraft schöpfen können. Die Tourismusverbände Dahme-Seen e. V. und Spreewald e. V. haben mit Unterstützung des Landkreises Dahme-Spreewald 2011 die erste Pedelecregion Brandenburgs entwickelt. Zunächst war in der Region das Fahrradwegenetz erheblich ausgebaut worden. Eine 2009 gegründete Arbeitsgruppe brachte unterschiedlichste Organisationen wie Ämter und Vereine, Wirtschaftsförderung, Tourismus, Tiefbau, Straßenverkehr, ADFC und andere zusammen an einen Tisch. Die Idee der Entwicklung eines touristischen Angebots auf der Basis des Pedelecs war geboren. Die neu gebauten Fahrradwege, so der Grundgedanke, sollten als wertvolle Infrastruktur auch die Wirtschaft mit ankurbeln helfen. Die Fäden der Organisation liefen nun bei Dana Klaus als Koordinatorin des Projekts Elektro-fahrradregion zusammen: „Die Anschubfinanzierung kam vom Kreis, dann haben wir die Firma movelo als Dienstleister für die Fahrräder gewonnen“, berichtet Klaus. „Erfolgreich war unsere Suche nach Partnern, bei denen die Fahrräder ausgeliehen und die Akkus gewechselt werden können.“ Ebenso erfolgreich war auch die Präsentation des Projekts auf der Internationalen Tourismusbörse in Berlin, die der aktiven Öffentlichkeitsarbeit des Pedelecprojekts noch besonderen Schub verlieh. Für den Aufbau der Elektro-fahrradregion benötigten Dana Klaus und die beteiligten Partner nur wenige Monate. „Mit diesem Angebot tun wir nicht nur aktiv etwas für die Förderung des



Fahrradfahren mit elektrischem Rückenwind

Tourismus in unserer Region, sondern leisten auch einen Beitrag für den Umweltschutz“, berichtet Klaus, die noch darauf hinweist, dass die Pedelecs auch von den Einheimischen nach und nach als Verkehrsmittel entdeckt wurden. Mit dem E-Bike werde nun die gesamte Region erschlossen – dabei stehe das „Genussradeln“ im Mittelpunkt. Und tatsächlich: Auf den Fahrradwegen in der Region surren glücklich lächelnde Radfahrer – sie freuen sich über den „elektrischen Rückenwind“, die abwechslungsreiche Landschaft Brandenburgs und auf die nächste Rast – zum Akkuwechsel.



Jugendliche in ländlichen Räumen

Gefällt mir

Die junge Generation ist es, die die Zukunft ländlicher Räume ausmacht. Und die Bedürfnisse dieser jungen Menschen kommen zu kurz, wenn soziale und kulturelle Infrastrukturangebote zurückgehen – was angesichts der demografischen Entwicklung und zunehmend knapper öffentlicher Kassen teilweise der Fall sein kann. Fehlen dann auch noch Perspektiven auf dem heimischen Arbeitsmarkt, entscheiden sich viele junge Leute für den Umzug in die Großstadt. Es gibt Jugendliche und verantwortungsbewusste Menschen in den betroffenen ländlichen Regionen, die sich mit den Problemen aktiv auseinandersetzen und sich selbst engagieren, um ihr Lebensumfeld attraktiver zu gestalten. Sei es im Bildungs-, Sport- oder Kulturbereich – viele lokale Akteure setzen sich in dieser Situation besonders für Kinder und Jugendliche ein. Im Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ fielen in jeder Runde Beiträge auf, die im kleineren oder größeren Maßstab altersspezifische Freizeit- und Bildungsangebote für Jugendliche entwickeln.

Jugend belebt Leerstand

„eigeninitiativ“ ist der programmatische Name eines Vereins junger Leute im bayerischen Miesbach. Ihr Ziel: der jugendlichen Musik- und Kulturszene im Ort Raum geben. Und das ganz wörtlich; sie haben ein eigenes Jugendzentrum mit Probe- und Veranstaltungsräumen gegründet. In Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden und unterstützt durch das Bundesprogramm „Jugend belebt Leerstand“ wurde man auf eine besondere Immobilie aufmerksam. Seit 40 Jahren stand ein Bierkeller leer und wartete auf neue Nutzer. Mit 400 Quadratmetern bietet der Keller viel Platz, der Umbau des feuchten Gemäuers war allerdings eine Herausforderung. Mit architektonischer Kreativität gelang es, den Bierkeller umzugestalten. Maßgebliche Beteiligte am Bauprozess waren



Früher Bierkeller, heute Kulturhaus

die Jugendlichen selbst. Und das soll auch so bleiben: eigeninitiativ e. V. betreibt das „Kulturhaus zur Goldenen Parkbank“ in Selbstverwaltung. Ein Novum in der Stadt und eine echte Teilhabemöglichkeit für Jugendliche, die Bindung an die Region schafft.

Kinder in Bewegung

Auch Kinder von auf dem Land lebenden Familien bewegen sich immer weniger. Die Folge: Psychomotorische Defizite nehmen zu. Darauf reagiert „NatureRide – Kids on Bike“ im Landkreis Mittelsachsen. Das Projekt animiert Kinder, ihre Umwelt wieder mit dem Fahrrad zu erkunden. Dazu kommen die Mitarbeiter des Projekts in die Schulen. Im Rahmen des Ganztagsangebots der Bildungseinrichtungen können die Kinder an Fahrrad Arbeitsgemeinschaften teilnehmen. Gemeinsam veranstaltet „Kids on Bike“ mit den Kindern Fahrradausflüge in die Umgebung. In den Wintermonaten lernen die Kinder, Reparaturen selbst vorzunehmen. Spezielle Fahrtechniktrainings verhelfen den Kindern zu sicherem Fahren auf den zur Verfügung stehenden Mountainbikes. Gemeinsame Unternehmungen, Naturerlebnis, Spaß am Sport – ohne erhobenen pädagogischen Zeigefinger ist „NatureRide – Kids on Bike“ ein Angebot für Kinder und Jugendliche, das das Aufwachsen auf dem Land spannend macht.





„Hier musste einfach etwas angepackt werden!“



Vom Berliner Stadtteil Mahlsdorf in den Landkreis Märkisch-Oderland: Erst hat das Landleben Ingrid Seiffarth gepackt und dann sie selbst die Umzugskartons. Der kleine Ort Wölsickendorf, Teil der Gemeinde Höhenland und 50 Kilometer nördlich von Berlin gelegen, war ihr Ziel. Ruhe, Beschaulichkeit, viel Grün. Ein Traum für die Zeit des Ruhestands. Schöne Endmoränenlandschaft, nette Dörfer – aber für die Kinder und Jugendlichen, die hier leben, gibt es kaum Angebote. Grundschule, Hort und Kita sind in Wölsickendorf schon lange geschlossen. Die kleinen Orte in der Gegend sind zudem schlecht an den ÖPNV angeschlossen, der Weg in die Nachbarstädte für Kinder und Jugendliche zu weit. Für Ingrid Seiffarth war schnell nach ihrem Umzug aufs Land klar, dass hier etwas geschehen müsse. Eingebettet in den bereits 1996 gegründeten Verein Landblüte rief sie mit Mitstreitern die „Dorfakademie Höhenland“ ins Leben. Für Kinder und Jugendliche wird heute eine Vielzahl an Veranstaltungen angeboten. Ingrid Seiffarth ist mit Leib und Seele der Motor der Dorfakademie: „Lasst es uns einfach machen“ – ihr Motto. Gemeinsam mit einem Team ehrenamtlicher Dozenten wird die Kinder-Universität umgesetzt: Hier bieten Erwachsene unterschiedlichste Kurse an und vermitteln ihr Fachwissen in anschaulicher Weise. So lernen die Teilnehmer auf Exkursionen in die Natur Pflanzen und Tiere kennen, absolvieren PC-Kurse oder machen in der Kreativwerkstatt mit. „Die Kinder beschäftigen sich hier ernsthaft und in die Tiefe gehend“, berichtet Seiffarth, „die Älteren und bereits Erfahrenen arbeiten, etwa als Junior-Medientechniker, dann unterstützend mit.“ Immer wieder ist sie beeindruckt vom Engagement und der Begeisterung der Kinder. Die frühere leitende Angestellte, die nach der Pensionierung noch eine Ausbildung als Bildungsmanagerin absolvierte, hat Vertrauen in die eigene Kreativität – auch was die monetäre Seite der Dorfakademie angeht. Zur Finanzierung der Aktivitäten fallen ihr auch ungewöhnliche Wege ein: Der Verkauf von Marmelade aus eigener Herstellung zählt zum Beispiel dazu. Der Ruf der Dorfakademie ist so gut, dass Ingrid Seiffarth Anfragen aus ganz Deutschland erhält. „Das ist doch das größte Kompliment, wenn die Nachbarkreise nun auch aktiv werden,“ freut sich Seiffarth. Die Initiative einer umtriebigen Bürgerin und ihrer Mitstreiter aus Wölsickendorf macht also Schule – auch dank der Auszeichnungen, die dieses vorbildliche Engagement erhielt.

Im Profil: Kinder und Jugendliche

International: Grüne Schule grenzenlos

Eine außerschulische internationale Bildungs- und Begegnungsstätte für Jugendliche zu schaffen, das hatte sich der Verein Grüne Schule grenzenlos im mittelsächsischen Zethau schon zu Beginn der 1990er-Jahre auf die Fahnen geschrieben. Die alte Dorfschule konnte man mietfrei übernehmen. Geld für die Renovierung gab es zunächst nicht, aber dafür sehr aktive Vereinsmitglieder, die mit ihrem Engagement vieles möglich machten.



Umweltbildung, kulturelle Bildung und internationaler Austausch mit Jugendlichen aus Tschechien, Frankreich und anderen europäischen Staaten sind die Bereiche, in denen die „Schule“ sich heute bewegt. Dorfentwicklung ist dabei selbstverständlicher Bestandteil der Jugendarbeit. Fünf Gebäude im Dorf hat der Verein unter großer Beteiligung von Jugendlichen saniert und neuen Nutzungen zugeführt. Gästehaus, Kinosaal, Seminarräume und ein Museum sind Projekte, die bereits realisiert wurden. In der Welt und auf dem Dorf zu Hause – das vermittelt die „Grüne Schule grenzenlos“.

Familiär: Ich und das Haus

Die Großfamilie als Leitmotiv – Familie Linden aus Stadtkyll im Landkreis Vulkaneifel lebt diese Idee mit vier eigenen Kindern und mehreren Pflegekindern.

Die räumliche Voraussetzung für das Zusammenleben schafft das mit LEADER-Förderung neu gebaute Haus. Motivation für Familie Linden war der Erkenntnis, dass auch in ländlichen Gegenden Familien auseinanderbrechen können und die für Kinder so wichtige Geborgenheit damit verloren gehen kann. In enger Zusammenarbeit mit dem Jugendamt



bietet Familie Linden eine Alternative zum Kinderheim. Sie will den Kindern eine faire Chance auf ein geborgenes Heranwachsen in einer Familie geben. Und den nötigen Raum, den sie dazu brauchen. Das moderne Haus mit der Holzfassade und den großen Fenstern soll langfristig sogar mehr als ein Heim für eine Großfamilie sein: Als einen Zufluchtsort für Menschen in Notlagen will Familie Linden Raum für diejenigen anbieten, die Distanz von ihrem Alltag und ihren Nöten suchen.

Frei laufend: Dorfhühner Niederlistingen

Eier? Die kauft man im Supermarkt, oder? In Niederlistingen im Landkreis Kassel lernen Kinder, dass Nahrungsmittel wie frische Eier auch direkt in ihrer Nähe erzeugt werden können. Die Dorfinitiative Niederlistingen begründete 2010 einen eigenen Hühnerhof. Ein alter Hühnerstall samt Wiese fand sich in der Mitte des Dorfs. Die dort lebenden Hühner werden von Paten „adoptiert“, diese erhalten jede Woche günstige und frische Eier. Ein ehrenamtliches Versorgerteam kümmert sich heute um fast 100 Stück Federvieh. Größere Arbeitseinsätze werden als Gemeinschaftsaktion veranstaltet. Und das Futter für die Hühner liefert ein örtlicher Landwirt. So wissen die Niederlistinger Kinder: Eier legt das frei laufende Dorfhuhn.





Die Macher des JugendCardTaxis mit ihren jungen Kunden

Taxi zum Tanzen

Allen sozialen Netzwerken zum Trotz: Jugendliche wollen sich auch in realen Räumen treffen – und das häufig spontan. Freizeitmobilität ist flexibler geworden, schnelle Ortswechsel gehören zum Ausgehprogramm, man will unabhängig sein. Die sogenannte Discomobilität sorgt laut einer Pressemitteilung des Landkreises Berchtesgadener Land für gefährliche Zahlen: Um die 20 % der Verkehrstoten in Bayern sind junge Erwachsene – obwohl sie gerade einmal 10 % der Bevölkerung stellen. Nachtschwärmerlinien galten lange als Instrument der Wahl, um sicher unterwegs zu sein. Nicht nur im Berchtesgadener Land sank allerdings die Auslastung vieler Buslinien so weit, dass das Angebot kaum noch finanzierbar war. Einzige Ausnahme war die stark nachgefragte grenzüberschreitende Linie zwischen Bad Reichenhall, Salzburg und Freilassing. „In Österreich gibt es eine andere Gesetzeslage im Jugendschutz als bei uns. Und abgesehen davon ist Salzburg natürlich eine attraktive Ausgehstadt“, erläutert Kreisjugendpfleger Klemens Mayer. Er machte sich bereits 2010 für die JugendCard BGL stark, eine Vorteilskarte für alle 14- bis 26-Jährigen im Landkreis, die an eine umfassende Kommunikationsplattform gekoppelt ist.

Jugendcards gibt es in vielen europäischen Staaten, im an den Landkreis angrenzenden Teil Österreichs ist das Modell sehr verbreitet. Die Karten können multifunktionell als Schülersausweis, ggf. auch für den Schülerverkehr, als Altersnachweis u. v. m. genutzt werden, zugleich sind sie – schulweit eingesetzt – eine diskriminierungsfreie Möglichkeit zur Abrechnung von Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket.

Taxi statt Nachtbus

An die JugendCard wurde – zunächst als Modellversuch für das Jahr 2012 – ein Taxiservice angekoppelt, der eine der Nachtbuslinien ersetzt. Aus rechtlichen Gründen dürfen nur Taxiunternehmen beteiligt werden, die ihren Sitz in einer der Gemeinden haben, die der Bus nicht mehr anfährt. Insgesamt zwölf Wagen, darunter einige Großraumtaxis, sind seither mit den markanten Aufklebern „JugendCardTaxi“ unterwegs. Am Anfang war die Nachfrage gering. Vielen jungen Leuten waren die Kosten immer noch zu hoch. Der Landkreis besserte nach und verdoppelte – mithilfe eines örtlichen Sponsors – den Zuschuss auf vier Euro. Mehrere Mitfahrer profitieren auch mehrfach. Fünf Euro muss allerdings die Restsumme betragen, „damit es auf Kurzstreckenfahrten mit mehreren JugendCard-Inhabern nicht zu einer



Überkompensation durch den Landkreis kommt“, erläutert Johann Wick, Verkehrsmanager des Landkreises. Das Preisgeld, das es im Sommer 2012 für „Menschen und Erfolge“ gab, setzte der Landkreis für eine gezielte Werbekampagne in Schulen und bei den Haushalten ein. Seitdem kommt der JugendCard-Leser, mit dem die teilnehmenden Fahrzeuge ausgestattet wurden, häufiger zum Einsatz. Kein Problem für Taxiunternehmer Hubert Kreuzpointner: „Wir setzen für so ein Projekt gerne auch noch mehr Wagen ein.“

Sicher nach Hause

Freizeitmobilität ist gerade dort, wo wenige Nutzer längere Strecken zurücklegen wollen oder müssen, mit kleinen, flexiblen Einheiten – also Taxen oder Kleinbussen – besser zu gewährleisten als durch ein starres Angebot mit vielen Plätzen. Das Modell hat einige weitere Vorteile, z. B. die Minderung nächtlichen Lärms durch gemeinsames Warten an der Haltestelle sowie – vor allem für junge Frauen attraktiv – zusätzliche Sicherheit durch die Fahrt direkt vor die Haustür. Mit gutem Grund also bieten zahlreiche Landkreise und Verbandsgemeinden in Deutschland vergleichbare Angebote an. „Schneller als zu Fuß – sicherer als der Daumen und bequemer als der Krankenwagen“, ist die Devise. Eine Chipkarte wie im Berchtesgadener Land ist für das Angebot gar nicht unbedingt nötig: Andersorts klappt es auch mit Taxigutscheinen. Nur bei Listen, die von den Taxifahrern geführt und von den Jugendlichen unterschrieben werden, gibt es datenschutzrechtliche Bedenken: Hier lässt sich rückverfolgen, wer wann wohin gefahren ist. Die Chipkarte im Berchtesgadener Land ist nicht nur sicher, sie bringt den Jugendlichen auch zahlreiche weitere Vorteile. Und der Einsatz von Bedarfs- statt von Angebotsverkehr kommt ihnen wie den Verkehrsträgern entgegen.

Drei Fragen an Katrin Biebighäuser:

Weshalb ist Mobilität für Jugendliche in ländlichen Räumen so ein wichtiges Thema?

Ich denke, Mobilität ist für Jugendliche generell ein großes Thema. In der Jugend erweitert man seine Unabhängigkeit vom Elternhaus, und dazu gehört eben auch, dass man autonom zu seinen Freizeitaktivitäten oder in die nächste Disco kommt. Im ländlichen Raum fällt das nur ungleich schwerer, da der ÖPNV nicht so stark ausgebaut ist wie in städtischen Bereichen und die Entfernungen größer sind.

Sie haben sich in der Wettbewerbsjury für das JugendCardTaxi besonders stark gemacht. Warum?

Weil dieses Projekt für mich stellvertretend für ein Prinzip der Mobilisierung Jugendlicher im ländlichen Raum steht, das funktioniert. Im ländlichen Raum sind Nachtbusse zu groß dimensioniert, es müssen individuelle Lösungen gefunden werden. Dieses Taxikzept ist sehr gut durchdacht, sowohl was das Sponsoring betrifft wie auch die Karte, die auch als Altersnachweis etc. dienen kann.

Können Mobilitätsdienstleistungen das eigene Auto ersetzen?

Das eigene Auto ist für Jugendliche etwas ganz Besonderes, das geht über den Mobilitätsaspekt hinaus, es ist Zeichen des Erwachsenseins, es steht für Freiheit und oft auch für die erste große eigene Anschaffung, auf die man lange gespart hat. Aber Mobilitätsdienstleistungen können das eigene Auto sinnvoll ergänzen, denn nicht jeder kann sich ein eigenes Auto leisten. Zudem werden durch derartige Angebote Jugendliche in die Lage versetzt, sich verantwortungsvoller mit dem Thema Alkoholkonsum und Autofahren auseinanderzusetzen.

Katrin Biebighäuser war von 2010 bis 2012 Bundesvorsitzende des Bundes der Deutschen Landjugend und vertrat diesen 2012 in der Jury von „Menschen und Erfolge“.





Zu Hause in ländlichen Räumen

Historische Mauern, neues Wohnen

200 Bienenvölker gibt es auf Schloss Tonndorf im Weimarer Land. Aber nicht nur für sie ist die Burganlage, deren Wurzeln bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, Heimat: Seit acht Jahren lebt hier eine wachsende Gemeinschaft von Menschen jeden Alters, unter ihnen viele Kinder. Schlossbewohner sind sie nur auf Zeit. Noch dient zwar ein Flügel des Gebäudes als „Ankommenshaus“, in dem etwa 20 Leute wohnen. Aber der Bebauungsplan, mit dem die Errichtung von zehn Wohnhäusern auf dem weitläufigen Areal vorbereitet wurde, ist bereits mit der Gemeinde abgestimmt. Die zukünftig geplante weitgehend öffentliche Nutzung der historischen Anlage verträglich sich im Moment noch nicht mit den Bedürfnissen der Mitglieder der Genossenschaft „auf Schloss Tonndorf eG“. Trotzdem kommen schon jetzt etwa 60.000 Menschen jährlich zu Besuch – zum Beispiel zum Honigschleuderfest im Juni und zum Adventszauber. Die Kinder, die Thomas Meier auf den 44 Meter hohen Bergfried geführt hat, dessen Mauern an der Basis 3,70 Meter dick sind, kann er schon gar nicht mehr zählen. Ebenso beeindruckend wie der Turm, in dessen Nischen Wanderfalken und Eulen brüten, ist der Brunnen: 50,5 Meter geht es von der steinernen Umfassung bis zum Wasserspiegel hinunter, und weitere 15 Meter ist das Wasser tief. Meier hat als ausgebildeter Architekt die Zuständigkeit für Bau und Planungen auf Schloss Tonndorf übernommen. Dazu gehörte beispielsweise 2010 die Zusammenarbeit mit der „Bundesarbeitsgemeinschaft selbstverwalteter Gartenbaubetriebe“, die ihren jährlichen Sommerarbeitsseinsatz den Tonndorfern widmete.

Innerhalb einer Woche entstanden so ein Bienen-schaugarten, ein Garten mit 30 Weinstöcken, ein Badeteich und vieles mehr. Das 15 Hektar große Gelände und die Gebäude bieten Spielraum für Aus- und Aufbau. Wer sich nicht an einer Bauwoche beteiligen will, kann den Erhalt des Schlosses mit einer Spende für neue Dachziegel unterstützen. Aber nicht nur der Erhalt des Anwesens liegt den Mitgliedern der Gemeinschaft am Herzen: Im Gemeinderat engagiert sich der Imker für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Feldflur rund ums Schloss. Vielfältige Beschäftigungsfelder sollen den



Vielseitig: Schloss Tonndorf

Mitgliedern der Gemeinschaften ökonomische Unabhängigkeit sichern. Der Waldkindergarten ist bereits gut eingeführt, ebenso wie das Menüett Bio-Catering. Der vegetarische Küchen- und Cateringservice beliefert u. a. zwei Waldorfschulen in der Umgebung mit leckerem Bioschulessen. Zweimal monatlich wird das Info-Café des Schlosses mit selbstgebackenem Kuchen versorgt. Bei aller Professionalität ist weitgehende Freiwilligkeit das oberste Prinzip des Gemeinschaftslebens. Schritt für Schritt wird Schloss Tonndorf so als Teil der Kulturlandschaft Thüringens nachhaltig wiederbelebt.



„Wir wollen hier gemeinsam etwas aufbauen!“



Regine Erhard liebt den Schwarzwald. Und auch die Arbeit in der Hotellerie, darunter viele Jahre an der Rezeption eines Vier-Sterne-Hauses, hat sie sehr geschätzt. „So war es ganz selbstverständlich für mich, dass ich das Familienhotel in Enzklösterle nach dem Tod meines Vaters mit meiner Mutter gemeinsam weitergeführt habe“, erzählt sie. Aber Regine Erhard ist auch Realistin: Sie registrierte rückläufige Buchungszahlen, und das 50-Betten-Haus von 1975 bedurfte der Modernisierung. Zwar lebt der Luftkurort im Nordschwarzwald vom Tourismus, aber das wird immer schwieriger. Nicht jeder weiß Ruhe und Natur so zu schätzen wie Regine Erhard. In dieser Situation entschied sich die Hotelkauffrau für einen radikalen Schritt: Statt Sommergästen und Winterurlaubern sollte die ererbte Immobilie künftig ein generationsübergreifendes Wohnprojekt beherbergen. Sie selbst wusste von Anfang an, dass sie in eine der 16 Wohnungen einziehen wird. „Das hat offensichtlich für viel Vertrauen bei Interessenten gesorgt“, sagt sie. Trotzdem dauerte es ein paar Jahre, bis aus der Idee Wirklichkeit wurde: Verschulden wollte sich Regine Erhard dafür nicht. So wurde mit dem Beginn der Baumaßnahme gewartet, bis genügend der künftigen Wohnungen verkauft waren. Mittlerweile hat sich auch ihre Mutter Renate entschlossen, ihr Haus in der Nachbarschaft gegen eine der Wohnungen im ehemaligen Hotel einzutauschen. Für die Tochter sind Umbau und Vermarktung zum Fulltime-Job geworden. Bei der Entwicklung des Sanierungskonzepts – barrierefrei und mit eigenem Blockheizkraftwerk energetisch optimiert – holte sie sich kompetente Beratung. Für die Geschäftsführung der eigens gegründeten Regine Erhard & Co. KG war ihre kaufmännische Ausbildung mehr als hilfreich. Viele Entscheidungen traf die Bewohnergruppe gemeinsam und wuchs dabei Schritt für Schritt zusammen. Nicht nur über die Gartengestaltung, den Kamin in der gemeinschaftlichen guten Stube oder die Farbgebung der Fassade wird diskutiert – auch Wanderungen und andere gemeinsame Aktivitäten stehen auf dem Programm. Trotzdem weiß Regine Erhard, wie wichtig es ist, dass die 19 Persönlichkeiten, die mittlerweile zur Gruppe gehören, auch ihren individuellen Lebensstil weiter pflegen können. Das will sie auch selbst: Zwar wird sie mit der Verwaltung des Hauses auch weiterhin viel zu tun haben, aber einen Nebenjob kann sie sich ebenso gut vorstellen wie Zeit für persönliche Dinge.

Im Profil: Rund um das Wohnen

Unterstützung: Zu Hause alt werden

In den eigenen vier Wänden bis ins hohe Alter zu leben, wünschen sich wohl die meisten. Das Vermittlungs- und Unterstützungsnetzwerk „Zu Hause alt werden“ möchte Senioren in der Stadt Altenberg helfen, diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Organisiert vom Verein Bürgerhilfe Sachsen e. V. leistet das Netzwerk Unterstützung, wenn noch keine Pflege notwendig ist, aber bereits Hilfe zum selbstständigen Leben benötigt wird. Das Netzwerk selbst besteht aus Ehrenamtlichen. Besuchsdienste und die Erledigung von hauswirtschaftlichen oder handwerklichen Aufgaben zählen zu den angebotenen Leistungen. Besonders wichtig in einer Kommune wie Altenberg mit 20 weit auseinanderliegenden Ortsteilen sind begleitete Fahrten zum Einkaufen, zu Ärzten oder Behörden. Mobilität zu erhalten, steht für viele Senioren, die das Angebot des Netzwerks wahrnehmen, an erster Stelle. Das Engagement der Freiwilligen ermöglicht den Senioren, ihren Alltag weitgehend selbstständig und aktiv zu gestalten. Aber es ist nicht nur die unmittelbare Unterstützung, die die Senioren schätzen. Das Netzwerk vermittelt auch ein Sicherheitsgefühl: „Gut, dass es das gibt.“



Begegnung: Haus am Park

Vor ein paar Jahren erwarb Jutta Lindemann die ehemalige Kaufhalle in Wasserleben im Landkreis Harz, um die Seniorenbegegnungsstätte „Haus am Park“ zu gründen. Darin integriert sind mehrere Wohnungen für Senioren und Familien. Herz des Hauses sind Café und Gemeinschaftsräume, in denen Veranstaltungen stattfinden. Einmal im Monat gibt es einen Themennachmittag: Gesundheits- und Rechtsberatung stehen ebenso auf dem Programm

wie Diskussionsveranstaltungen zu lokalen Politikthemen. Wohnungen in Verbindung mit einer Begegnungsstätte – ein Konzept, das aufgeht.



Wettbewerb: Leben in unserer Region

Leer stehende Häuser, Ortszentren, die zu veröden drohen – in den Dörfern des Landkreises Waldeck-Frankenberg leider keine Seltenheit. Um neue Bewohner für die Häuser zu finden, lobte der Kreis im Jahr 2011 den Wettbewerb „Leben in unserer Region“ aus. In Kooperation mit der lokalen Tageszeitung, der Sparkasse und der Kreishandwerkerschaft sollten mit dem Wettbewerb Menschen zur Sanierung und neuen Nutzung von denkmalgeschützten Immobilien ermutigt werden. Unter den vier Gewinnern sind ein Bauherr, der eine unter Denkmalschutz stehende Scheune in altersgerechte Wohnungen umwandeln will, und eine junge Familie, die eine Bestandsimmobilie zum Wohnen und Arbeiten unter einem Dach umbauen möchte. Die ausgewählten Projekte wurden ein Jahr lang in ihrer Umsetzung beraten und begleitet – z. B. durch den Kreisdenkmalpfleger oder mit der Erstellung eines Energiegutachtens. Gewinner des Wettbewerbs sind aber nicht nur Privatleute, die ihre Wohnträume realisieren können. Gewonnen haben auch die Dörfer des Kreises Waldeck-Frankenberg, die der Revitalisierung ihrer Ortskerne ein Stück nähergekommen sind.





Zwei Kreativschaffende im Rothener Hof: Ulrike Steinhöfel und Takwe Kaenders, Vorsitzende des Vereins

Rothener Hof: Kunst, die verbindet

Hamburg neben Ludwigslust, Berlin neben Parchim und Leipzig neben Güstrow – die Kennzeichen der parkenden Autos geben preis, woher die zahlreichen sonntäglichen Besucher des Rothener Hofs kommen. Kunst Offen heißt das Ereignis, das so viele Menschen aus nah und fern anlockt. Jedes Jahr an Pfingsten öffnen in Mecklenburg-Vorpommern Künstler ihre Ateliers und Werkstätten. Mit dabei ist der Rothener Hof – früher Kuhstall eines Gutes, heute Stätte verschiedenster künstlerischer und kultureller Aktivitäten. Eine Metallwerkstatt und eine Schreinerei sind hier untergebracht, es gibt Räume, die für Ausstellungen und Seminare genutzt werden, und der Dachboden mit seinen 450 Quadratmeter steht für Veranstaltungen zur Verfügung. Die Bildhauerin Takwe Kaenders zeigt kleine und große Kunstobjekte, die in der Metallwerkstatt entstanden sind. Sie gehört nicht nur zu den im Rothener Hof ansässigen Künstlern, sondern ist zugleich erste Vorsitzende des gleichnamigen Vereins. Sie erzählt, wie alles angefangen hat im Jahr 2001. Es sind aus allen Teilen der Republik Zugezogene, die den halb verfallenen Kuhstall entdecken und zu dem ausbauen, was er heute ist. Sie schätzen

den Raum, der ihnen hier zur Verfügung steht, die Weite der Mecklenburger Landschaft, das Gebäude, das sie nach ihren Vorstellungen und finanziellen Möglichkeiten ausbauen können.

Arbeit und Kultur: Mit der Verbindung dieser beiden Begriffe wollen sie ihr Projekt gestalten. Hier auf dem Land sind die Chancen größer, individuelle Lebensentwürfe zu realisieren, hier lässt sich etwas aufbauen, was in der Stadt nicht möglich wäre. Von Anfang an gehört aber auch noch etwas anderes dazu: All dies soll nicht am Dorf Rothen mit seinen rund 50 Einwohnern vorbei geschehen. Ja, sie sind Zugezogene, aber der neue Kuhstall soll kein zufällig in Rothen gelandetes Ufo sein. Von Anfang an engagieren sich auch Einheimische im Verein „Rothener Hof“. Für Takwe Kaenders steckt hier der Schlüssel zum heutigen Erfolg: „Wir wollten nicht etwas überstülpen, sondern uns mit dem Dorf entwickeln. Trotz all der Fehler, die passieren, kann man heute sagen: Die Jahre, die wir hier sind, sind wir langsam zusammengewachsen.“

Teil eines Ensembles

Dabei ist, wie jeder Kunst-Offen-Besucher entdecken wird, der Rothener Hof nicht allein. In der nahe gelegenen Rothener Mühle präsentieren Kunsthandwerker ihre Objekte in einer



Verkaufsausstellung. Im benachbarten Gutshaus, das höchsten baukulturellen Ansprüchen genügend saniert wurde, leben Gabriele und Christian Lehsten – sie Schmuckdesignerin, er Fotograf – und zeigen ihre Arbeiten. Wenn man verstehen will, was im und um den Rothener Hof passiert, muss man ihn als Teil dieses Ensembles kultureller Einrichtungen betrachten. Ausgerechnet in diesem kleinen Ort scheinen Kultur- und Kreativwirtschaft, ein Phänomen, das man sich eher in großen Städten vorstellt, besonders gut zu gedeihen.

Impulse für die Dorfentwicklung

Aber kann man glauben, was Takwe Kaenders mit „Zusammenwachsen mit dem Dorf“ beschrieben hat? Hat das Dorf nicht ganz andere Sorgen in dieser Region, die man mit Abwanderung, Überalterung und leer stehenden Häusern in Verbindung bringt? Rothen zeigt, dass es falsch ist, in solchen Gegensätzen zu denken. Sie reden hier die Probleme nicht klein, aber anstatt sich von ihnen unterkriegen zu lassen, setzen sie ihnen etwas entgegen. Der Verein Rothener Hof – inzwischen auf 60 Mitglieder angewachsen – vermag es, ganz wesentliche Impulse im Dorf zu setzen. Da sind z. B. die Angebote für Kinder und Jugendliche, allen voran die inzwischen in der Region weithin bekannte Kinderzirkuswoche, bei der Schulkinder sich in Artisten verwandeln und der großen Abschlussshow entgegenfiebern. Da sind die politischen Diskussionsveranstaltungen, die die Region beschäftigende Fragen aufgreifen, oder der Herbstmarkt mit 3.000 Besuchern, auf dem regionale Produkte verkauft werden. Und da sind der Kräutergarten und der Fußballplatz – Herkunft der Gärtner und Spieler ist da inzwischen ziemlich egal. Und die vielleicht wichtigste integrierende Kraft geht von der „Roten Kelle“ aus, einem kleinen Restaurant, ebenfalls im Rothener Hof beheimatet. An Tagen wie Kunst Offen mit vielen Besuchern

werden Tische und Stühle auf dem Platz vor dem Rothener Hof aufgebaut, an Tagen, an denen die Rothener eher unter sich sind, wird nur ein einziges Gericht angeboten. Takwe Kaenders genießt hier nicht nur gutes Essen, sondern beobachtet auch eine andere Funktion des Restaurants: „Seitdem wir diesen sozialen Treffpunkt haben, sind die Begegnungen ganz selbstverständlich geworden. Seitdem gehören wir wirklich alle zusammen.“ Und wenn es noch eines „harten“ Belegs für die Effekte auf die Dorfentwicklung bedarf: In Rothen ist Leerstand ein Fremdwort, alle Häuser sind bewohnt. Der Abend am Pfingstsonntag: Der Parkplatz leert sich. Egal ob auf dem Rückweg nach Leipzig, Ludwigslust, Berlin oder Güstrow – manch einer der Kunst-Offen-Besucher, die diesen Tag in Rothen verbracht haben, nimmt wohl mehr mit als einen Ausstellungsbesuch. Es ließ sich unmittelbar erfahren, dass Kunst und Kultur in ländlichen Räumen viel bewegen können.

Kultur schafft Identität

Traditionelle Kulturen ländlicher Räume dienen der Bevölkerung als Grundlage regionaler Identität. Im Gegensatz zu einer romantisierenden „Volkstümlichkeit“ sind diese auch modernen Zeitströmungen aufgeschlossen. Die Auseinandersetzung mit modernen Kunstformen ist dann gut geeignet, die eigene kulturelle Identität zu hinterfragen und fortzuschreiben; sie stimuliert Interpretation und Selbstreflexion des Betrachters. Der Dialog zwischen Kunst- und Kulturschaffenden und Konsumenten offeriert eine neue, gemeinsame Lernplattform und befördert Kreativität, Kommunikation und Gemeinschaft.

Prof. Dr.-Ing. Henning Bombeck ist Professor für Siedlungsgestaltung und ländliche Bauwerke an der Universität Rostock und war 2013 Mitglied der Jury „Menschen und Erfolge“.



Im Profil: Kultur

Klangkunst: Haus der Chöre

Früher war das Gasthaus neben der Kirche und der Schule der Mittelpunkt eines Dorfes. Hier wurde gefeiert, gesungen und gelacht. Aber aus wirtschaftlichen Gründen mussten viele von ihnen aufgeben. Auch im Weilroder Ortsteil Hasselbach im Hochtaunus stand das historisch wertvolle Gasthaus Zum Löwen lange Jahre leer. Bis der 1885 gegründete Gesangsverein Liederkrantz den Gasthof 2007 erwarb. Der Gebäude-



Viele packen mit an

teil mit dem Veranstaltungssaal musste seiner Bauqualität wegen einem Neubau weichen, der nun als Haus der Chöre eine neue Konzert- und Versammlungsstätte mit sehr guter Akustik bietet. Vier Chöre nutzen rege das neue Raumangebot. Die historische Gaststätte wurde den Vorgaben des Denkmalschutzes entsprechend saniert und als klassischer Landgasthof wieder wie früher genutzt. Für die Arbeiten wurde das ganze Dorf aktiviert: 32.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden sorgten dafür, dass 50 % der Arbeiten in Eigenleistung erbracht werden konnten. Damit wurde nicht nur historischer Baubestand gerettet, sondern gleichzeitig auch ein Beitrag für das kulturelle Leben geleistet. Die Mitarbeit vieler Dorfbewohner an diesem Projekt stärkte die Gemeinschaft. Die Veranstaltungen im Haus der Chöre werden regional wahrgenommen und bestätigten den Mut der Hasselbacher, die mit Bau und Sanierung ein hohes finanzielles Risiko eingegangen waren.

Filmkunst: Kammerspiele Treuenbrietzen

Treuenbrietzen, ein kleines Städtchen im Fläming, bewahrt aus seiner über 700 Jahre alten Vergangenheit bemerkenswerte Bauten. Viele Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrhundert zeugen von der Christianisierung in diesem Gebiet. Aus jüngerer Zeit stammen wenige Denkmale, aber das 1938 errichtete Kino Kammerspiele zählt dazu. Als typischer Bau der 1930er-Jahre ist es Zeuge der damals bevorzugten Mischung aus ländlichem und neoklassizistischem Bauen. Der schlichte, wohlproportionierte Bau diente seit seiner Errichtung als Filmtheater mit 500 Plätzen. Nach 1992 stand er ungenutzt leer und verfiel zusehends. Zehn Jahre später gründeten Bürger einen Verein, der sich den Wiederaufbau und die Nutzung der Kammerspiele für kulturelle Veranstaltungen zum Ziel setzte. Die Stadt kaufte die Immobilie vom Bund und überließ den Bau dem Förderverein zur Nutzung, der damit auch alle Rechte und Pflichten übernahm. Das große ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder erfuhr Unterstützung durch Mittel der Städtebauförderung und der Stadt, durch Spenden der Sparkasse und vieler Firmen sowie von Privatpersonen. Neben der kompletten Sanierung der Fassade, des Daches und der Vortreppe konnten im Inneren umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Kino, Kabarett, Konzerte – erwacht aus dem Dornröschenschlaf sind die Kammerspiele heute wieder offen für kulturelle Veranstaltungen.



Alter und neuer Treffpunkt

Für das Miteinander: Gemeinschaftsräume gestalten

Wenn das letzte Gasthaus zumacht, die Kirchen Gemeindehäuser schließen und selbst das örtliche Lebensmittelgeschäft aufgibt, verschwinden damit auch Orte für Austausch und Geselligkeit, für Vereinsarbeit und spontane Begegnungen. Die Stärkung des lokalen Gemeinschaftslebens zieht sich wie ein roter Faden durch die Einsendungen des Wettbewerbs „Menschen und Erfolge“. In puncto Lebensqualität auf dem Dorf wird der sozialen Infrastruktur größte Bedeutung zugemessen. Damit sich Gemeinschaftsleben entfalten kann, werden passende Räume gebraucht! Stellvertretend für viele zeigen zwei prämierte Wettbewerbsbeiträge, wie solcher Raum geschaffen werden kann.

Backen und mehr ...

Dorffeste und Kulturnächte gehören zum regelmäßigen Programm, das der Dorfverein Göstrup, der ein Drittel der Ortsbevölkerung zu seinen Mitgliedern zählt, auf die Beine stellt. Seit der Schließung der Dorfkneipe mangelte es jedoch an Räumlichkeiten für Vereinsaktivitäten. Auf der Suche nach Abhilfe besannen sich die Göstruper auf Altbewährtes: Das 300 Jahre alte Dorfbackhaus existierte noch – allerdings zerlegt in Einzelteile. Mit tatkräftiger Unterstützung des Dorfvereins wurde das historische Backhaus als Dorfgemeinschaftshaus wieder aufgebaut. Nach anderthalbjähriger Bauzeit erfolgte im Sommer 2013 die feierliche Einweihung – natürlich mit einer Kuchenbackaktion.



Richtfest: DÖRFERgemeinschaftshaus

Der Standort des Fachwerkbaus könnte passender nicht sein: Zentral auf dem neu gestalteten Dorfplatz gelegen und mit Terrasse bis zum Dorfteich wird auch der Freiraum vor dem 20 Quadratmeter großen Haus genutzt. Der Erfolg wird vom 20-jährigen Bestehen des Vereins gekrönt, dessen Engagement nicht nachlässt: Die Pflege des Areals liegt in den Händen der Ehrenamtlichen. Neben Vereinstreffen und Veranstaltungen für Jung und Alt aller Art soll es auch wieder gemeinsame Backtage im neuen Dorfgemeinschaftshaus geben. Und draußen geht es weiter: Den Bau eines neuen Spielplatzes vor dem Haus will der Dorfverein demnächst in Angriff nehmen.

Gemeinschaft über Dorfgrenzen hinweg

Soziale Infrastruktur zu unterhalten, verursacht hohe Kosten. Sparen kann man, indem man sich mit anderen zusammenfindet. Vier Elbmarschdörfer der Stadt Bleckede entwickelten eine überörtliche Lösung auf der Suche nach Räumlichkeiten für die Vereinsarbeit und das dörfliche Gemeinschaftsleben: Ein DÖRFERgemeinschaftshaus bietet den Vereinen nun passende Räume. So wird gleichzeitig der Zusammenhalt zwischen den Dörfern gestärkt. Anfang 2013 konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Überwindung des Kirchturmdenkens war hier der Schlüssel zum Erfolg.

Lebendige Nachbarschaft – zukunftsfähiges Dorf

Gemeinschaft auch über Ortsgrenzen hinweg zu denken und bürgerschaftliches Engagement bei Planung, (Um-)Bau und Unterhaltung von Dorfgemeinschaftshäusern oder ähnlichen Einrichtungen zu mobilisieren, sind zukunftsweisende Ansätze, wenn es darum geht, das dörfliche Gemeinschaftsleben zu stärken. Ein guter sozialer Zusammenhalt kann als Anker gegen Abwanderung wirken: Einen dichten Freundeskreis gibt man nicht so einfach auf. Spannend dabei sind die Wechselwirkungen, die erzielt werden. Räumlichkeiten, auf gemeinschaftliche Aktivitäten zugeschnitten und leicht zugänglich, eine lebendige Nachbarschaft im Ort und eine positive Dorfentwicklung beeinflussen und verstärken sich gegenseitig. Der Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ macht deutlich: Dörfer, die gute Voraussetzungen für die Entfaltung des Gemeinschaftslebens bieten, haben Zukunft.



Initiatoren des Projektes: von links nach rechts Jürgen Forscht, Hendrik Dressel und Volker Hahn

Dorfladen Heilgersdorf: Handeln in Oberfranken

Es scheint einen regelrechten Dorfladen-Boom in Deutschland zu geben. Neue Wertschätzung regionaler Produkte, Erinnerungen an den früheren „Tante-Emma-Laden“ und eine Aufbruchstimmung im ehrenamtlichen Engagement entfalten ihre Wirkung. Wer jedoch mit Volker Hahn, dem Geschäftsführer des Dorfladens Heilgersdorf, über sein Erfolgsrezept spricht, landet schnell bei den nüchternen Tatsachen der Rechtsformen, Umsatzzahlen und Marktanalysen. Er ist überzeugt, dass ein funktionierender Dorfladen weder als gemeinschaftliches Ehrenamtsprojekt noch als öffentlich getragene Daseinsvorsorge, sondern nur als ökonomisch handelnder Betrieb mit einer schwarzen Null in der Bilanz aufgebaut werden kann. Aber wie soll das funktionieren, wenn wirtschaftliche Gründe die früheren Geschäfte im Ort zur Aufgabe zwangen? Diese Frage stellten sich 2007 auch die Bürger im oberfränkischen Heilgersdorf und der Seßlacher Bürgermeister Hendrik Dressel, zu dessen Amtsbereich das 450-Einwohner-Dorf gehört.

Von der Idee zum Betrieb

Bei der Nahversorgung geht es nicht nur um ein privates Geschäft, vielmehr ist sie ein elementares Kriterium für Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit eines Ortes. Sie wird dadurch zu einem Kernanliegen der ländlichen Entwicklung und öffentlichen Aufgabenfeld. Mit dieser Sichtweise konnte der Bürgermeister Politik und Verwaltung überzeugen, aktiv zu werden. Die hohe, aber diffuse Engagementbereitschaft der Dorfbewohner brauchte einen kommunalen Anstoß, damit organisatorisch und finanziell tragfähige Strukturen entstehen konnten. Es bildete sich eine Kerngruppe von 17 Bürgern, unter ihnen der spätere Geschäftsführer, die aus einer Idee ein umsetzbares Konzept entwickelte. Fast ein Viertel der Dorfbewohner nahm an einer ersten Bürgerversammlung teil: Das deutete auf einen großen Unterstützerkreis hin. Der entscheidende Schritt war dann, dass es gelang, diese Unterstützungsbereitschaft in handfestes Startkapital umzumünzen. Dazu wurde die Dorfladen Heilgersdorf GmbH & Co KG gegründet, an der sich 100 Bürger mit einer Gesamtsumme von 40.000 Euro als Kommanditisten beteiligten. Auch die Stadt Seßlach stieg daraufhin mit 25.000 Euro ein. Im operativen Geschäft hält sich jedoch die Kommune vollkommen aus dem Betrieb heraus.



Eine Wettbewerbsverzerrung durch öffentliche Subventionen darf es nicht geben. Deswegen muss der laufende Betrieb nach Meinung von Bürgermeister Dressel auch vollständig privatwirtschaftlich organisiert werden. Generell muss sich eine öffentliche Intervention auf Orte beschränken, an denen die Nahversorgung vollkommen zusammengebrochen ist, wo also Daseinsvorsorge anders nicht zu gewährleisten ist.

Die Heilgersdorfer haben alle eigenen Ressourcen mobilisiert. Vor allem freiwillige Arbeitseinsätze der Dorfbewohner im Gegenwert von fast 150.000 Euro sowie Geld- und Sachspenden aller Heilgersdorfer Unternehmen haben den Laden ermöglicht. Die Raiffeisenbank als Eigentümer ist ein wichtiger privater Sponsor. Sie stellte das Gebäude, in dem sie früher eine Filiale unterhielt, zu einer günstigen Miete bereit, unterstützte den Umbau finanziell und betreibt dort weiterhin einen Bankautomaten, ein wichtiger Synergieeffekt.

Mehr als nur ein Geschäft

Für die weiteren Ausbauphasen ab 2010 wurden 60.000 Euro LEADER-Mittel in Anspruch genommen. Damit kamen die sozialen Ziele des Projektes wieder verstärkt ins Spiel. Die waren unerschwerlich von Beginn an ein sehr starkes Motiv für die Bürger, sich zu engagieren. Man wollte nicht nur Lebensmittel, sondern auch einen Dorflebensmittelpunkt. Das Angebotsspektrum rund um den Kern Dorfladen wurde nach und nach z. B. um soziale und gesundheitliche Dienstleistungen sowie Gemeinschafts- und Kulturangebote erweitert. Im Rahmen einer zweiten Umbaumaßnahme wurde die Nutzfläche von 60 auf 400 Quadratmeter vergrößert, sodass nun ein multifunktionaler Café- und Gemeinschaftsraum sowie Sanitärräume zur Verfügung stehen. Die neue Barrierefreiheit kommt ebenfalls den sozialen Nutzungen zugute.

Ein Großteil der sozialen Aktivitäten ist vom Dorfladen unabhängig und nutzt lediglich die Räumlichkeiten für das Kultur- und Vereinsleben. Der Laden schuf aber die Infrastruktur und ist zugleich Kristallisationspunkt des Engagements. Ohne ihn würde ein Angebot in dieser Qualität in Heilgersdorf nicht existieren. Hier füllt der Dorfladen auch Funktionen eines Dorfgemeinschaftshauses aus. Jürgen Forscht, der die ehrenamtlichen Aktivitäten koordiniert, ist hauptberuflich im Jugendamt des Landkreises Coburg tätig. Er konnte mit seinen Berufserfahrungen eine Professionalisierung des Engagements unterstützen und innovative soziale Ideen einbringen. Eines dieser Projekte ist beispielsweise eine geförderte Ausbildungsstelle im Rahmen der Jugendberufshilfe zur Integration benachteiligter Jugendlicher in den Arbeitsmarkt. Die Berufsausbildung wird sozialpädagogisch begleitet und anteilig durch die Agentur für Arbeit in Coburg finanziert.

Am Ende muss es sich rechnen

Wirtschaftlichkeitsprinzip und bürgerschaftliches Engagement sind innerhalb des Gesamtprojekts Dorfladen klar abgegrenzt. „Wenn der Laden nicht ordentlich funktioniert, sind die peripheren, ehrenamtlichen Nutzungen auch nicht dauerhaft lebensfähig“, argumentiert Geschäftsführer Volker Hahn. Betriebliche Verluste darf es nicht geben. Die Gewinnspannen erreichen zwar bei Weitem nicht die für einen kommerziellen Anbieter notwendigen Margen, liegen jedoch leicht über der Kostendeckung. Über Grundnahrungsmittel hinaus wird ein wechselndes Angebot frischer, regionaler und saisonaler Produkte verkauft, die direkt an den Laden geliefert werden. Viele Kunden sind so gleichzeitig auch Lieferanten. Und die Kommanditisten haben als Anteilseigner mehr als einen Grund dafür, ihren täglichen Bedarf im Dorfladen zu decken und damit dafür zu sorgen, dass ihre Investition sich rechnet.





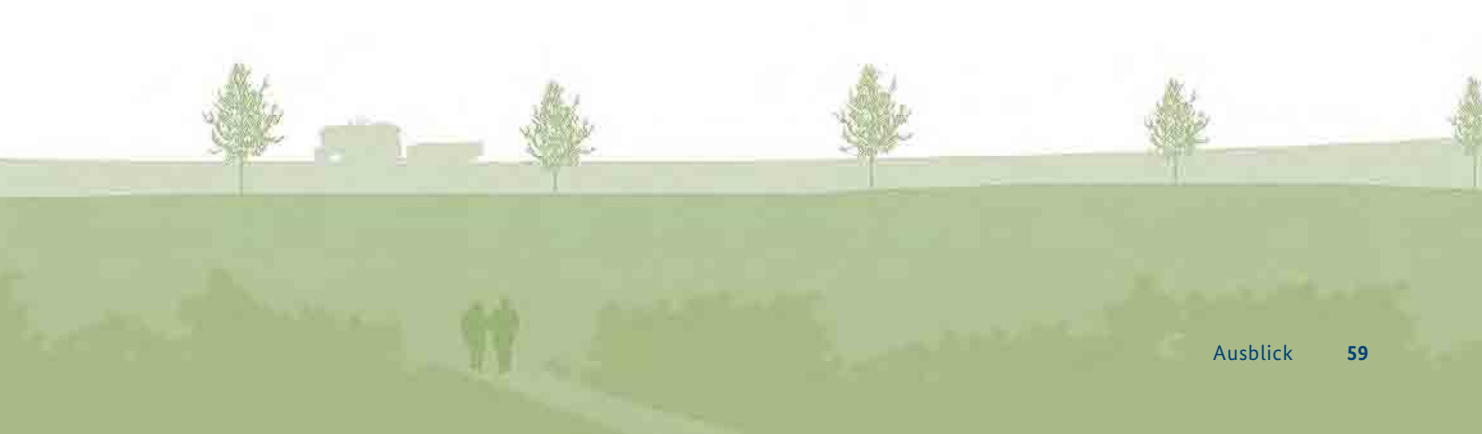
Ausblick

Ausblick

Die allgemein positive Resonanz sowie die steigende Zahl an Unterstützern sind Ansporn, den Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ fortzuführen. Deshalb möchte das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung den Wettbewerb im Rahmen der „Initiative Ländliche Infrastruktur“ verstetigen. Die Auslobung der nächsten Wettbewerbsrunde ist für Anfang 2014 geplant.

Die Ergebnisse des Wettbewerbs sind eine Bestätigung für den Ideenreichtum und Gestaltungswillen, aber auch für das große bürgerschaftliche Engagement in ländlichen Räumen. In vielfältiger Weise trägt dies zur Stabilisierung der Region und Steigerung der Lebensqualität bei. All dies ist nur möglich, weil viele Menschen vor Ort bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und ihre (Frei)Zeit einzubringen. Den unermüdlichen Einsatz der lokalen Akteure und deren Erfolgsbeispiele gilt es weiterhin in die Öffentlichkeit zu bringen.

Darüber hinaus ist es ein wichtiges Anliegen der „Initiative Ländliche Infrastruktur“, Netzwerke aufzubauen und einen kontinuierlichen Dialog in Gang zu setzen. Dabei ist nicht nur der Informations- und Wissenstransfer zwischen den Projektträgern von Bedeutung. Auch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung profitiert vom Dialog und Erfahrungsaustausch. Es kann aus erster Hand verlässliche Informationen darüber gewinnen, welche Maßnahmen zur Stärkung der Infrastruktur in ländlichen Räumen besondere Wirkung entfalten, wie die Zielgenauigkeit von Förderprogrammen ist und welche Förderlücken geschlossen werden sollten. Für die Konzeption oder Neugestaltung von Programmen und Maßnahmen werden so hilfreiche Anregungen gewonnen. Deshalb ist es wichtig, den Erfahrungs- und Gedankenaustausch weiter zu pflegen und fortzusetzen, um auch künftig mit der „Initiative Ländliche Infrastruktur“ die Potenziale der ländlichen Räume effektiv zu stärken.

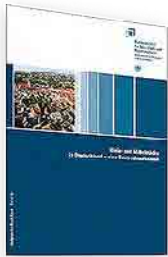


Nachlese

Menschen und Erfolge – Wettbewerb 2011 bis 2013

Einen schnellen Überblick über die einzelnen Runden des Wettbewerbs „Menschen und Erfolge“ bieten drei Faltblätter. Neben Hintergrundinformationen zum Thema und Ablauf der Auslobungen 2011-2013 werden die Preisträger im Porträt dargestellt.

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2011-2013)



Klein- und Mittelstädte in Deutschland – eine Bestandsaufnahme

Fast zwei Drittel aller Einwohner Deutschlands leben in Klein- und Mittelstädten. Wie sieht die Situation und Entwicklung dieser Städte aus? Wie steht es um die Infrastrukturausstattung? Diesen und weiteren Fragen widmet sich die Analyse des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, die sich auf eine breite Datenbasis stützt. Die anschaulich illustrierte Veröffentlichung richtet sich an Entscheidungsträger in Politik und Praxis sowie fachlich Interessierte.

(Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2012)

Regionalstrategie Daseinsvorsorge – Denkanstöße für die Praxis

Die Publikation enthält Handlungsempfehlungen für eine bereichsübergreifende Daseinsvorsorgeplanung. Dabei wendet sie sich nicht nur an Politiker und Verwaltungsmitarbeiter sondern auch an die Akteure öffentlicher und privater Einrichtungen der Daseinsvorsorge.

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung,
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2011)



Demografischen Wandel aktiv gestalten – Region schafft Zukunft

Die Publikation befasst sich mit der ersten Phase des Modellvorhabens „Region schafft Zukunft“. Themen sind die Regionalstrategie Daseinsvorsorge sowie die lokalen und regionalen Strategien zur Gestaltung des demografischen Wandels, die in den Modellregionen entwickelt wurden.

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2009)

Ländliche Infrastruktur aktiv gestalten – Region schafft Zukunft

Wissenswertes aus den Modellregionen von „Region schafft Zukunft“: In der Broschüre werden Anregungen gegeben und Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt, wie ländliche Regionen attraktiv und lebenswert bleiben können. Hierbei steht der Erhalt der ländlichen Infrastruktur im Fokus.

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2012)



Mobilitätssicherung in Zeiten des demografischen Wandels

Gute Beispiele für den Erhalt und die Förderung der Mobilität in ländlichen Regionen stehen im Mittelpunkt dieses Leitfadens. Praxisnah werden dem Leser Anregungen und Tipps für eine eigene Projektumsetzung gegeben.

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2012)



Nahversorgung in ländlichen Räumen

Die Studie berichtet über aktuelle Handlungsansätze zur Sicherung der Nahversorgung in ländlichen Räumen. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurden nach einer großangelegten Querschnittsanalyse vier Standorte genauer untersucht. Aus den Ergebnissen werden Empfehlungen für die Raumentwicklungspolitik abgeleitet.

(BMVBS-Online-Publikation 02/13, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2013)

Nützliche Links

www.regionale-daseinsvorsorge.de

Die Internetseiten des „Aktionsprogramms regionale Daseinsvorsorge“: Hier finden sich alle Informationen zum Hintergrund des Programms und den ausgewählten Modellregionen.

www.staedtebaufoerderung.info

Übersicht über alle Programme der Städtebauförderung: Gezielt lassen sich hier die Informationen zum Förderprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ abrufen.

www.demografie-portal.de

Das Demografieportal der Bundesregierung bündelt Fakten- und Praxiswissen zum demografischen Wandel und informiert über die Demografiestrategie. Behandelt wird dabei auch das Thema ländliche Räume und Infrastruktur. Neben zahlreichen Materialien, die zum Download bereit stehen, besteht die Möglichkeit der Online-Diskussion.

www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Die Homepage der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume ermöglicht einen schnellen Überblick über aktuelle Themen und Projekte in unterschiedlichen Regionen, stellt Partner und Förderer in ländlichen Gebieten vor und informiert über Veranstaltungen, Termine und Wettbewerbe.



www.menschenunderfolge.de – der Wettbewerb im Internet

Gute Projekte bekannt machen, lokales Wissen und Erfahrungen der vor Ort Engagierten weitergeben, zu Nachahmung und Austausch anregen – all dies gehört zu den Anliegen des Wettbewerbs „Menschen und Erfolge“. Die Internetseite www.menschenunderfolge.de ist das zentrale Kommunikationsmedium des Wettbewerbs. Hier finden sich Informationen über Auslobung und Ergebnisse der einzelnen Runden, die Teilnahmeunterlagen sowie aktuelle Meldungen rund um das Wettbewerbsgeschehen. Aber die Internetseite bietet noch mehr: Die rund 1.000 eingegangenen Beiträge sind hier mit einer Kurzbeschreibung aufgeführt. Diesen Fundus guter Beispiele

lohnt es sich zu durchstöbern. Ob Sie Projekte und Vorhaben in Ihrer näheren Umgebung suchen oder wissen möchten, was beispielsweise in Bayern zum Thema Bildung in ländlichen Räumen getan wird, der Suchassistent auf der Webseite hilft Ihnen, das zu finden, was Sie besonders interessiert und nennt Ihnen die Ansprechpartner.

Ausgezeichnete Beiträge 2011 - 2013

Preisträger 2011		
Titel des Beitrags	Teilnehmer	Website
Bürgerbus Emsdetten	Bürgerbus Emsdetten Saerbeck e. V.	www.buergerbus-emsdetten.de
Dorfladen Heilgersdorf	Jürgen Forscht und Team	www.heilgersdorf.dorfladen-franken.de
Stemmen gegen Schwerkraft	Grüne Schule grenzenlos e. V.	www.gruene-schule-grenzenlos.de
Gärtnerei Koblenz	Gemeinnützige Werk- und Wohnstätten GmbH	www.gww-netz.de
Breitbandinternet in ländlichen Gemeinden	Landnetz e. V.	www.landnetz.de
Waldschwimmbad Zorge	Förderverein Waldschwimmbad Zorge e. V.	www.schwimmbad-zorge.de
Kammerspiele Treuenbrietzen	Kinoförderverein Treuenbrietzen e. V.	www.kammerspiele-treuenbrietzen.de
Wilhelminenhospiz Niebüll	Christel Tychsen, Förderverein stationäres Hospiz Nordfriesland e. V.	www.wilhelminen-hospiz.de
Hausarztakademie Hersfeld-Rotenburg	Landkreis Hersfeld-Rotenburg	www.hausarztakademie-hersfeld-rotenburg.de
Nahwärmeverorgung Rوبرinghausen	Dorfgemeinschaft Rوبرinghausen	-
Höhenland im Forscherdrang	Landblüte e. V.	www.vereinlandbluete.de
Café Goldene Krone	Beate Waldera-Kynast	www.cafe-goldene-krone.de
Leben in unserer Region	Landkreis Waldeck-Frankenberg	www.wlz-fz.de/Lokales/Serien/Leben-in-unserer-Region
Jung kauft Alt	Gemeinde Hiddenhausen	www.hiddenhausen.de
Breitbandversorgung	Telekommunikationsgesellschaft Hochsauerlandkreis	www.breitband-hsk.de
Anerkennungen		
WERKHAUS	WERKHAUS GmbH	www.werkhaus.de
Seniorenbegegnungsstätte „Haus am Park“	Jutta Lindemann	-
Mobile zahnärztliche Versorgung	Dr. Kerstin Finger	-
Ver- und Entsorgung Dörentrup	Mario Hecker, Gemeinde Dörentrup	www.doerentrup-lippe.de
Wursttaxi	Metzgerei Claus Böbel	www.wursttaxi.de
Dorfhühner Niederlistingen	Steffi Weinert, Dorfinitiative Niederlistingen	-
Preisträger 2012		
Titel des Beitrags	Teilnehmer	Website
JugendCardTaxi: Ermäßigte Taxifahrten für Inhaber der JugendCard Berchtesgadener Land	Landkreis Berchtesgadener Land, Taxiunternehmen Hinz, Kreuzpointner und Schöpf	www.jugendcard.de
Bürger fahren Bürger in der Altgemeinde Oberiberg	Biberger BürgerBus e.V	www.bibergerbuergerbus.de
6 Jahre Carsharing Hübenthal	Carsharingprojekt „Dorfauto Hübenthal“	-
Bedarfsgerechter Schülertransport	Landkreis Coesfeld, Stadt Olfen und RNVG – Regionale Nahverkehrsgemeinschaft Münsterland	www.olfen.de
NatureRide – Kids on Bikes – Kinder- und jugendgerechtes Mountainbiken	Carla Drechsel, Tilo Geyer (movement-aktiv.de)	www.movement-aktiv.de
Wir machen mobil. Rolli-Reisen im Eichsfeld	Projektteam Rolli-Reisen im Eichsfeld	www.duderstadt.de
Vorortservice für die Einwohner der Lutherstadt Wittenberg mit dem Mobilen Bürgerbüro (mbb)	Lutherstadt Wittenberg	www.wittenberg.de
Ansiedlung zweier Hausärzte neben ihren Hauptpraxen in zwei Außenstellen in der Gemeinde	Gemeinde Beilrode	www.gemeindebeilrode.de
Unser Laden – Lebensmittel & mehr	Sozialwerk St. Georg Westfalen-Süd gGmbH	www.sozialwerk-st-georg.de
Anerkennungen		
Unterstützungsnetzwerk „Zu Hause alt werden“	Bürgerhilfe Sachsen e. V.	www.buergerhilfe-sachsen.de/Einrichtungen/Weißeitzkreis/Seniorenhilfe
Heide-Shuttle-Freizeitbuslinie	Naturpark Lüneburger Heide	www.heide-shuttle.de
fIinc Social Mobility Network	fIinc AG	www.fIinc.org
MOMUs Rockmobil und MOMUs Musikschule	Mobiler Musiktreff e. V.	www.momu.de
Preisträger 2013		
Titel des Beitrags	Teilnehmer	Website
Mehrgenerationenprojekt „Alte Försterei Kolpin“	BST Immobilien UG	www.bst-immo.de
Erfolgreiche Integration in denkmalgeschütztem Gebäude	Markt Neuburg/Kammel	www.neuburg-ka.de
Schloss Tonndorf – kooperatives Wohnen und Arbeiten in einem Denkmalensemble Thüringens	auf Schloss Tonndorf eG	www.schloss-tonndorf.de
DÖRFERgemeinschaftshaus Elbmarschdörfer	Stadt Bleckede	www.bleckede.de
Die Langsamstraße	Lebensweisen e. V. und VHS Friesland-Wittmund	www.lebensweisen-schortens.de
Der Lebensfluss im Fischer Dorfpark	Dieter Schmitt	www.gemeinde-fisch.de
Leutkircher Bürgerbahnhof – Bürger aus Stadt und Land arbeiten für ihren Bahnhof Hand in Hand!	Leutkircher Bürgerbahnhof eG	www.leutkircher-buergerbahnhof.de
Vom Kuhstall zum Rothener Hof: Arbeit + Kultur	Verein Rothener Hof	www.rothenerhof.de
Haus der Chöre	MGV „LIEDERKRANZ“ Hasselbach 1885 e. V.	www.liederkranz-hasselbach.de
Anerkennungen		
Wandel vom Urlauber-Hotel zum Neubürger-Domizil	Regine Erhard & Co. KG	www.am-lappach-wohnen.de
ICH UND DAS HAUS – Leben und Aufwachsen im Familienverbund	Familie Linden	-
Wiederaufbau eines historischen Backhauses als Dorfgemeinschaftshaus	LAG Nordlippe e. V.	www.nordlippe.de
Kulturhaus zur Goldenen Parkbank, selbstverwaltetes Jugend- und Kulturzentrum	eigeninitiative e. V.	www.facebook.com/KulturhausZurGoldenenParkbank

Jurymitglieder 2011 – 2013

JURY 2011	Institution
Rainer Bomba	Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Juryvorsitzender
Anne Katrin Bohle	Ausschuss für Stadtentwicklung, Bau- und Wohnungswesen der Bauministerkonferenz
Prof. Dr. Robin Ganser	Fachhochschule Lübeck, Fachbereich Bauwesen
Heike Götz	Moderatorin NDR-Magazin „Landpartie“
Prof. Dr. Hans-Günter Henneke	Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Landkreistages (DLT)
Prof. Dr. Holger Magel	Technische Universität München, Lehrstuhl für Bodenordnung und Landentwicklung
Roland Schäfer	Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB)
Dr. Evelyn Schmidtko	Hauptgeschäftsführerin des Deutschen Landfrauenverbands e. V.
Michael Schwab	Vorsitzender der Europäischen Landjugend/Rural Youth Europe
Dr. Patrick Steinpaß	Chefvolkswirt beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband
Ralf Wolkenhauer	Unterabteilungsleiter Ländliche Entwicklung im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV)
Prof. Dr. Peter Dehne	Hochschule Neubrandenburg, Forschungsbegleitung Projekt „Region schafft Zukunft“ (beratendes Mitglied)
Dr. Hans-Peter Gatzweiler	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Abteilungsleiter Abteilung 1 (beratendes Mitglied)
JURY 2012	Institution
Rainer Bomba	Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Juryvorsitzender
Prof. Dr. Christine Ahrend	Technische Universität Berlin, Fachgebiet Integrierte Verkehrsplanung
Prof. Dr. Gerd-Axel Ahrens	Technische Universität Dresden, Lehrstuhl für Verkehrs- und Infrastrukturplanung
Katrin Biebighäuser	Bund der Deutschen Landjugend e. V.
Heike Götz	Moderatorin NDR-Magazin „Landpartie“
Prof. Dr. Hans-Günter Henneke	Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Landkreistages (DLT)
Otto Kentzler	Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks
Karin Paulsmeyer	Arbeitskreis „Öffentlicher Personenverkehr“ der Verkehrsministerkonferenz
Roland Schäfer	Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB)
Brigitte Scherb	Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbandes e. V.
Gerd Sonnleitner	Präsident des Deutschen Bauernverbandes e. V.
Karl-Heinz Weßling	Vereinsvorsitzender Bürgerbus Emsdetten Saerbeck e. V. (Preisträger des Wettbewerbs 2011)
Ralf Wolkenhauer	Unterabteilungsleiter Ländliche Entwicklung im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV)
Prof. Dr. Peter Dehne	Hochschule Neubrandenburg, Forschungsassistent „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ (beratendes Mitglied)
Martin Spangenberg	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Referat Raumentwicklung (beratendes Mitglied)
Birgitta Worrigen	Leiterin der Unterabteilung Umweltpolitik und Infrastruktur im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (beratendes Mitglied)
JURY 2013	Institution
Rainer Bomba	Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Juryvorsitzender
Prof. Dr.-Ing. Henning Bombeck	Universität Rostock, Professur Siedlungsgestaltung und ländliche Bauwerke
Dr. Frohmute Burgdorf	Fachkommission Städtebau der Bauministerkonferenz
August Forster	Präsident des Bundesverbandes Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau
Uwe Fröhlich	Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken
Prof. em. Dr. Helmut Gebhard	Architekt, Experte für ländliches Bauen
Prof. Dr. Hans-Günter Henneke	Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Landkreistages (DLT)
Otto Kentzler	Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks
Prof. Dipl.-Ing. Christa Reicher	Technische Universität Darmstadt, Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung
Joachim Rukwied	Präsident des Deutschen Bauernverbandes e. V.
Roland Schäfer	Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB)
Beate Waldera-Kynast	Vorsitzende des Aufsichtsrats, LandFrauenWirtschaft eG (Preisträgerin des Wettbewerbs 2011)
Ralf Wolkenhauer	Unterabteilungsleiter Ländliche Entwicklung im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV)
Prof. Dr. Peter Dehne	Hochschule Neubrandenburg, Forschungsassistent „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ (beratendes Mitglied)

Impressum

Herausgeber:

Bundesministerium für Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung
Invalidenstraße 44
10115 Berlin

Wissenschaftliche Begleitung:

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn

Projektleitung:

Prof. Dr. Hagen Eyink (BMVBS)
Birgit Heck (BMVBS)
Martin Spangenberg (BBSR)

Bearbeitung:

Urbanizers Büro für städtische Konzepte
Wettbewerbsbüro Menschen und Erfolge
Marie Neumüllers (Leitung)
Corinna Kennel, Annika Wenterodt,
Lutz Wüllner, Paula Quentin
mit Paul Lichtenthäler, lichtenthäler PR
E-Mail: wettbewerb@urbanizers.de

Gestaltung und Satz:

re-do.de, Doreen Ritzau, Dessau-Roßlau

Bildnachweis:

alle Bilder: ©Milena Schlösser
mit Ausnahme von [10](#) Urbanizers, [11](#) (links) Martin Spangenberg, [12](#) Günter Lühning,
Dorfladen Otersen, [13](#) Martin Spangenberg, [14](#) Urbanizers, [15](#) Martin Spangenberg,
[18](#) (oben) Jens Komossa, [18](#) (links) Förderverein Waldschwimmbad Zorge e.V., [20](#) (links)
Wilfried Winkler, [20](#) (rechts) Guido Clemens, [21](#) Leutkircher Bürgerbahnhof eG, [25](#) (rechts
oben) Gemeinde Dörentrop, [25](#) (rechts unten) Sabine Vielmo, Greenpeace Energy eG,
[26](#) (links) Barbara Bechtloff, [26](#) (rechts) GWW GmbH, [27](#) (links) Maren Heuer, [27](#) (rechts)
Dominikus-Ringeisen-Werk Ursberg, [28/29](#) Urbanizers, [30](#) (links oben, links unten) VdK
Sabine Kohls, [31](#) Marion Nissen, [33](#) flinc AG, [35](#) (rechts) Pressestelle Hochsauerlandkreis,
[38](#) Stadtverwaltung Lutherstadt Wittenberg, [39](#) (links) Claus Böbel, [39](#) (rechts) Hans
Dieter Klug, [40](#) (links) Verkehrsgesellschaft Nord-Ost-Niedersachsen mbh, [40](#) (rechts)
Projektgruppe Rolli-Reisen im Eichsfeld, [43](#) (oben) Christiane Wrenger, [43](#) (unten)
movement-aktiv, [44](#) (oben) Milena Schlösser/Wüstenrot Stiftung, [44](#) (links) Landblüte e.V.,
[45](#) (links) Christoph Weidensdorfer, [45](#) (rechts oben) Fritz-Peter Linden, [45](#) (rechts unten)
Dorfinitiative Niederlistingen, [49](#) Urbanizers, [50](#) (links) Claudia Ollenhauer, [51](#) (links)
Seniorenhilfe der Bürgerhilfe Sachsen e.V., [51](#) (rechts oben) Jutta Lindemann, [51](#) (rechts
unten) Marianne Dämmer, Waldeckische Landeszeitung, [52/53](#) Urbanizers, [53](#) (rechts)
Christian Lehsten, [54](#) (links) Klaus Bastian, [54](#) (rechts) Kinoförderverein Treuenbrietzen e.V.,
[55](#) Stadt Bleckede, [58](#) Peter Finkenstädt

Stand:

Juli 2013

Druck:

Druckerei Conrad GmbH, Berlin

Bezug:

Bürgerservice BMVBS
11030 Berlin
buergerinfo@bmvs.bund.de

